
ZWISCHEN ROMANTISIERUNG UND MEDIALISIERUNG. MORALTHEOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUM STATUS QUAESTIONIS DER FORSCHUNGEN ZUR JUGENDSEXUALITÄT

Stephan Goertz

« [...] jedes Mal, wenn wir versuchen, in der jeweils gegenwärtigen Lage die Zeichen der Zeit zu erkennen (ist es) angebracht, die Jugendlichen [...] anzuhören [...], so dass wir nicht in der Nostalgie von Strukturen und Gewohnheiten verhaftet bleiben, die in der heutigen Welt keine Überbringer von Leben mehr sind.»

Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (2013) Nr. 108.

Nehmen wir zum Beispiel Sam und Alicia.¹ Sam, fast sechzehn, lernt auf einer Party die sechzehnjährige Alicia kennen. Sie ist definitiv gelangweilt. Aber als sie merkt, wie er sich darüber lustig macht, kippt die Situation. Sie lacht – und plötzlich, so erinnert sich Sam, «machte irgendetwas in mir klick. Ganz plötzlich wollte ich das Mädchen unbedingt dazu bringen, mich zu mögen» (28). Alicia hat sich kurz zuvor von ihrem Freund getrennt. Sie waren zwei Monate zusammen. «Aber er wollte Sex, und ich war noch nicht so weit.» (37) Sams Erfahrung: «Ich war ein paarmal nahe dran gewesen, Sex zu haben, aber ich hatte immer kalte Füße bekommen. Mit fünfzehn Sex zu haben ist keine Kleinigkeit, wenn man eine Mutter hat, die einunddreißig ist» (38). Doch dann verliebt er sich:

Sie [...] hat [...] diese riesigen grauen Augen, die mir tatsächlich ein- oder zweimal physische Schmerzen bereitet haben, irgendwo zwischen Kehle und Brust. Und sie hat dieses strohfarbene Wahnsinnshaar, das immer gleichzeitig unordentlich und cool aussieht [...] (28).

Sam und Alicia verabreden sich. Das Kino lassen sie sausen, sie bleiben einfach im Café sitzen und reden. «Es war ihre Idee, zu ihr gehen. Und als der Moment kam, war es auch ihre Idee, Sex zu haben» (45). «Hast du irgendwas dabei?», fragt sie, als es offenkundig war, dass wir irgendwas brauchen würden» (48). Sam hat nichts dabei.

Ich hatte immer gehofft, es würde alles ein bisschen geplanter vor sich gehen [...] «Oh, du bist ein netter Junge», sagte Alicia. «Mein letzter Freund hatte immer ein Kondom bei sich». [...] Alicias Ex hatte keinen Sex mit ihr gehabt, weil er ein Kondom mit sich rumtrug; und ich würde aus dem gegenteiligen Grund keinen Sex mit ihr haben. Aber wenigstens wollte sie Sex mit mir. Im Großen und Ganzen war ich also froh, ich zu sein. Was blieb mir auch anderes übrig? (49).

Alicia gibt nicht auf, sie klaut ein Kondom aus dem Schlafzimmer ihrer Eltern. Sam bekommt ein «dummes Gefühl» (51): Will sie mit mir schlafen, um es ihrem Ex heimzuzahlen? Sie kennen sich doch kaum.

Und ich stand auf, da fing sie an zu weinen, und ich wusste nicht, was ich machen sollte. [...] Ich setzte mich aufs Bett und hielt sie, und als sie aufhörte zu weinen, küsste sie mich, und so kam es, dass wir am Ende doch Sex hatten, obwohl ich beschlossen hatte, es zu lassen. Wenn

1 N. HORNBY, *Slam*, London 2007/München 2009 (Seitenzahlen im Folgenden im Text).

ich THs (Tony Hawk, S.G.) Rekord von zweiundzwanzigseinhalb Sekunden brach, dann höchstens um diese halbe Sekunde» (53 f.).

Danach ist das Leben von Sam ein anderes: «In den nächsten paar Wochen träumte ich mich durch die Schule. Eigentlich träumte ich mich durchs Leben. Es bestand alles nur aus Warten» (55) – aus Warten auf das nächste Wiedersehen mit Alicia. «Sie wollte genauso sehr mit mir zusammen sein wie ich mit ihr, soweit ich es mitbekam» (55).

1. Jugendsexualität zwischen Verzicht und Verantwortung

Was von Nick Hornby, dem «großen Moralisten der Popliteratur»², in seinem Roman *Slam* unsentimental, aber mit Feingefühl erzählt wird, der erste Sex von Sam und Alicia, hat im Kosmos katholischer Morallehre herkömmlicher Weise keine Daseinsberechtigung. Alle bisherigen Äußerungen des kirchlichen Lehramtes zu Fragen der Sexualmoral sind sich auf der Ebene der *Normenfeststellung*³ darin einig, dass Geschlechtsverkehr nur innerhalb der Ehe von Mann und Frau moralisch zu verantworten ist.⁴ Das ist nach der Diagnose von Helmut Weber eine «klare, eindeutige Norm, aber es ist kein Geheimnis, dass gerade ihr gegenüber bei der heutigen Jugend erhebliche Schwierigkeiten bestehen. Diese Norm wird von vielen we-

2 A. KREYE, *Guck mal, wer da spricht*, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 67 vom 19.03.2008, 13.

3 Analytisch können in kirchlichen Dokumenten die «drei Ebenen der Normenfeststellung, der Normendeutung (hier: Theorie der Sexualität) und der Normenanwendung (hier: pädagogische Reflexion)» unterschieden werden. «Nur dann werden Wandlungen, Veränderungen, Positionierungen erkennbar. Denn auf der Ebene der Normenfeststellung selbst gibt es in keinem kirchlich verantworteten Text eine ausdrückliche Distanzierung von der These, eine sittliche Rechtfertigung sexuellen Handelns liege allein in dessen Ausrichtung auf die Ehe. Allerdings sind wichtige Fragen an diese Texte: Wie nachdrücklich wird auf dieser normenfeststellenden Ebene gesprochen? Inwieweit geben Texte durch eine veränderte Theorie der Sexualität einen neuen Interpretationsrahmen (Normendeutung)? Wie werden kirchliche Normen, Theorie der Sexualität und Anforderungen der Pastoral bzw. Pädagogik vermittelt (Normenanwendung)?» G. GLÜCK, *Sexualpädagogische Konzepte*, hg. von der BZgA unter Mitarbeit von S. Bey u. a., Köln 1998, 110 f.

4 Der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke hat im Kölner Stadt-Anzeiger vom 11.10.2013 auf eine Ausnahme von dieser Norm aufmerksam gemacht, die sich aus der «Handreichung für die Seelsorge zur Begleitung von Menschen in Trennung, Scheidung und nach Wiederheirat in der Erzdiözese Freiburg» (Freiburg i. Br. 2013) ergibt. In dieser Handreichung wird Paaren unter bestimmten Bedingungen nicht mehr grundsätzlich auferlegt, außerhalb ihrer im katholischen Sinne kirchlich gültigen Ehe auf Sexualität zu verzichten. Die Ausnahmslosigkeit der Norm wird bekräftigt von G. L. MÜLLER, *Zur Unauflöslichkeit der Ehe und der Debatte um die zivil Wiederverheirateten und die Sakramente*, in: L'Osservatore Romano vom 23.10.2013, http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/muller/rc_con_cfaith_20131023_divorziati-risposati-sacramenti_ge.html (7.11.2013); zuerst veröffentlicht unter dem Titel *Zeugnis für die Macht der Gnade*, in: Die Tagespost, Nr. 72 vom 15.6.2013, 6–8. Zur notwendigen moraltheologischen Unterscheidung zwischen Norm- und Wertorientierung und der Rolle der Epikie vgl. B. FRALING, *Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht*, Paderborn 1995, 197 f. Zur ebenso notwendigen Unterscheidung zwischen rechtlicher und personaler Wirklichkeit der Ehe vgl. schon H. B. MEYER, *Können wiederverheiratete Geschiedene zu den Sakramenten zugelassen werden?* in: ZKTh 91 (1969) 121–149.

der eingehalten noch eingesehen.»⁵ Zweifellos stellen statistische Aussagen über abweichendes Verhalten eine geltende Norm noch nicht in Frage. Wenn aber eine Norm nicht mehr *eingesehen* wird und ihre Begründung nicht mehr *überzeugt*, dann steht sie tatsächlich zur Disposition. Ethisch entscheidend ist nicht die bloße Normabweichung, sondern die Tatsache, dass die katholische Morallehre mit der Frage konfrontiert wird, mit welchen guten Gründen sie für ein möglichst sexualitätsfreies Leben außerhalb der Ehe eintritt, warum die Sexualität also auf Sparflamme gehalten werden soll. Die exklusive sittliche Bindung der Sexualität an die Ehe bedeutet für Jugendliche einen großen *Vermeidungsimperativ*. Wie man es auch dreht und wendet: Sexualität gilt außerhalb der Ehe dann als gut in die eigene Persönlichkeit integriert, wenn sie nicht stattfindet. Jugendsexualität ist dann menschlich, wenn man auf sie verzichtet. «Gott hat die Sexualität», so schreibt die Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz 1999, «auf die Ehe hin geschaffen, und im Raum der Ehe behält sie ihre eigene Würde» (Jugendbrief 3.1). Präziser müsste es wohl heißen: Nur im Raum der Ehe entfaltet sie ihre eigene Würde. Die richtige, man sagt heute gerne: ganzheitliche Gestaltung der Jugendsexualität liegt demnach in ihrer Beherrschung durch Verzicht. Jede andere Gestaltung führt unweigerlich in den «Zustand der Sünde» (Youcat Nr. 408).⁶ Die ambivalente katholische Botschaft an Jugendliche lautet: Sexuelle Lust in einer Liebesbeziehung ist «etwas Gutes und Schönes» (Youcat Nr. 404) – aber (noch) nicht für euch. Ziel dieser Sexualmoral ist der *Aufschub* der Sexualität bis zur Ehe und damit der *Verzicht* auf Jugendsexualität. Moralpolitisch gesehen befinden wir uns mit dieser Moral in den fünfziger und frühen sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Jugendsexualität, so der damals vorherrschende Gedanke, müsse

5 H. WEBER, *Partnerbeziehungen ohne Normen? Zum Verhältnis der Jugend zu Ehe und Sexualität*, in: H. HEIGERT (Hg.), *Jugend ohne Normen? Eine Generation auf der Suche*, Düsseldorf 1978, 57–71, 58. «Bei einer Befragung 14- bis 17-jähriger Jungen und Mädchen durch das EMNID-Institut Ende 1994 hielten nur noch jeder hundertste Junge und jedes hundertste Mädchen Intimkontakte vor der Ehe nicht für richtig.» R. PEUCKERT, *Familienformen im sozialen Wandel*, Wiesbaden 2012, 568. Zur «tiefen Kluft zwischen einem großen Teil des Kirchenvolkes und der Hierarchie» im Bereich von Intimität und Sexualität schreibt Karl Kardinal Lehmann: «Diese Situation offenbart eine echte Führungskrise auf der obersten Ebene, Bischöfe und Bischofskonferenzen eingeschlossen. Seit 40–45 Jahren tragen wir die Konflikte [...] mit uns herum, ohne eine entsprechende Antwort zu finden.» Eindrücke und Überlegungen des Bischofs von Mainz vor und nach der Auswertung der Umfrage zur Bischofssynode 2014, <http://www.bistummainz.de/bm/dcms/sites/themen/umfrage/index.html> (21.1.2014). Auch in B. NICHTWEISS (Hg.), *Bericht über die Auswertung der Umfrage zur Familienpastoral in der Diözese Mainz*, Mainz 2014, 139–143, Zitat 140.

6 K. HILPERT, *Kontinuität, Problemfelder und Perspektiven kirchlicher Sexuallehre*, in: DERS. (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik* (QD 241), Freiburg i. Br. 2011, 473–489, 481, hat darauf hingewiesen, dass in den siebenzig Artikeln, die im *Katechismus der Katholischen Kirche* das sechste Gebot erläutern, nur an einer Stelle die Qualifizierung einer Handlung als schwere Sünde vorgenommen wird. In der Nummer 2390 heißt es: «Der Geschlechtsakt [...] außerhalb der Ehe ist [...] stets eine schwere Sünde und schließt vom Empfang der Heiligen Kommunion aus.» Gegenüber der Tradition ist diese semantische Zurückhaltung auffällig, wir haben es hier offenbar mit einem nicht unbedeutenden Wandel in der Normendeutung (siehe Fußnote 3) zu tun.

verhindert oder mindestens rechtlich erschwert werden.⁷ «Die bürgerliche Obsession mit dem Sexuellen» entspringt damals wie heute dem verzweifelten «Wunsch und [...] Versprechen, Ordnung zu schaffen.»⁸ Freie Sexualität führe geradewegs zum sozialen Chaos. Die neue, unverhüllt sinnliche Körperlichkeit und Gegenkultur des Rock'n Roll gilt den bürgerlichen Sittlichkeitswächtern der Nachkriegsjahrzehnte als jugendgefährdender westlicher Export.

Die Begründung der strikten Zurückweisung vorehelicher Sexualität ist der Moraltheologie immer schwer gefallen, weder Schrift noch Tradition liefern uns eindeutige Aussagen.⁹ Es sind zunächst bestimmte soziohistorische Faktoren, die voreheliche Sexualität als bedrohlich für den sozialen Zusammenhalt erscheinen lassen. Schon für die alttestamentlichen Schriften gilt, «dass die Kritik an sexuellen Vergehen vordergründig aufgrund der dadurch bewirkten Verletzung der sozialen Ordnung und Gerechtigkeit motiviert ist und nicht etwa durch eine negative Bewertung der Sexualität»¹⁰. Das Verbot vorehelicher Geschlechtsbeziehungen, so die kulturanthropologische Auskunft, richtet sich in vielen Fällen «vornehmlich auf die Frau und scheint weniger moralisch als mit der Verhinderung von Geburten begründet zu sein, die nach den Abstammungsregeln nicht eindeutig zugeordnet werden könnten»¹¹. Auf diese Weise haben nichtsexuelle Tatbestände zur Normierung und ehelichen Einhegung der Sexualität geführt. Wenn aber die sozialen Verhältnisse sich tiefgreifend ändern und den Frauen hinreichend sichere Möglichkeiten der Geburtenregelung zur Verfügung stehen, dann entfällt ein Hauptgrund für die Koppelung von Sexualität und Ehe.¹² Die Moral kann sich in dieser Situation auf die neue Wirklichkeit einstellen oder aber versu-

7 Vgl. die Übersicht von R. SIEVERTS/W. HARDWIG, *Sittlichkeitsdelikte*, in: H. GIESE (Hg.), *Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung*, Stuttgart 1955, 600–635, bes. 609–612, die bereits vorsichtig Einwände gegen die damaligen Regelungen der so genannten Sittlichkeitsdelikte formulieren.

8 S. LEWANDOWSKI, *Sex does (not) matter. Von der sozialstrukturellen Irrelevanz des Sexuellen und der Ausdifferenzierung autonomer Sexualitäten*, in: TH. BENKEL/F. AKALIN (Hg.), *Soziale Dimension der Sexualität*, Gießen 2010, 71–90, 76.

9 Vgl. B. SCHLEGELBERGER, *Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr. Die Stellung der katholischen Moraltheologen seit Alphons von Liguori*, Remscheid 1970, 232: «Andererseits steht fest, dass den Moraltheologen bisher kein überzeugender Beweis dafür gelungen ist, dass Geschlechtsverkehr in jedem Falle der Ehe vorbehalten sein muss.»

10 M. M. LINTNER, *Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik*, Brixen 2012, 28.

11 F.-X. KAUFMANN, *Die Ehe in sozialanthropologischer Sicht*, in: F. BÖCKLE (Hg.), *Das Naturrecht im Disput*, Düsseldorf 1966, 15–60, 31.

12 Das Sexualverhalten ändert sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts ganz generell deshalb, weil das Risiko der vom traditionellen Normenkorsett abweichenden Sexualpraktiken durch medizinische Entdeckungen sinkt, so jedenfalls die These von A. M. FRANCIS, *The Wages of Sin: How the Discovery of Penicillin Reshaped Modern Sexuality*, in: *Arch Sex Behav* 42 (2013), 5–13. Die traditionelle Moral kann folglich mit ihrem Hinweis auf den «Lohn der Sünde» (Röm 6,23) erst einmal – bis zum Aufkommen von AIDS – keinen Eindruck mehr machen.

chen, eine neue Basis für die tradierte Norm zu finden. Beides erleben wir in der Moraltheologie der letzten Jahrzehnte. Die einen stellen, wenn auch sehr behutsam, das strikte Verbot vorehelicher Sexualität in Frage, die anderen suchen nach einer neuen Begründung. Und just an dieser Stelle kommen empirische Hinweise ins Spiel. So bezieht sich Ende der sechziger Jahre etwa Heinrich Klomps, damals Professor für Moraltheologie am Priesterseminar in Köln, auf Überlegungen von Albert Niedermeyer, die dieser im «Handbuch der medizinischen Sexualforschung» vorgelegt hatte. Niedermeyer ging es darin um «die einzig der Natur entsprechende Auffassung vom menschlichen Sexualverkehr»¹³. Abweichungen vom «normalen», das hieß für ihn vom «naturgemäßen», moralisch gebotenen Geschlechtsakt führten zu zahlreichen Störungen des Sexuallebens. Moralisch als «inadäquat» beurteilte Sexualreize werden pathologisiert. Was unmoralisch ist, ist auch ungesund.¹⁴ Vorehelicher Geschlechtsverkehr schädige zum Beispiel das spätere eheliche Sexualempfinden der Frau. Zur Begründung wird ausgeführt, dass die Frau «meist zeitlebens an den Mann fixiert (bleibt), der sie zum ersten Male sexuell voll zu erwecken wusste»¹⁵, denn er präge sich ihr wie ein «untilgbares Merkmal»¹⁶ ein. Dann folgt ein Argument, das sich noch heute in der Literatur finden lässt und das von Warnung auf Versprechen umschaltet: «Aufs Ganze gesehen ist weit mehr Eheglück dort gewährleistet, wo beide Teile gemeinsam das Neuland des Ehelebens betreten und allmählich und geduldig den eventuellen Schwierigkeiten zu begegnen wissen.»¹⁷ Voreheliche Enthaltsamkeit habe ein glücklicheres und stabileres Eheleben zur Folge. Allen Unverheirateten, die gemäß dieser Sexualmoral enthaltsam leben sollen, bleibt der wohlmeinend verstandene Trost, dass ihr Opfer «sinnvoll ist in Rücksicht auf die Institution der Ehe, die ihnen selber versagt ist»¹⁸.

13 A. NIEDERMEYER, *Der Geschlechtsverkehr*, in: H. GIESE (Hg.), *Die Sexualität des Menschen*, 292–306, 297.

14 Die «Identität von Gesundheit und Heiligkeit» vertritt etwa auch F. W. FOERSTER, *Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine neue Begründung alter Wahrheiten*, Recklinghausen 1952, 368–371, Zitat 369 (unter diesem Titel in der ersten Auflage 1909 bei Kösel in Kempten/München erschienen). Zu Foersterns Sexualpädagogik, die in der katholischen Kirche in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hohe Wertschätzung genoss, vgl. M. LANGER, *Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems*, München 1986, 72–99.

15 A. NIEDERMEYER, *Der Geschlechtsverkehr*, 301.

16 Ebd.

17 Ebd. 305. Dabei ist der Kontext zu beachten. Niedermeyer hat eine Situation vor Augen, in der ein sexuell bereits erfahrener Mann sich rücksichtslos gegenüber seiner noch unerfahrenen Ehefrau verhält. Verurteilt werden die mit dieser Ungleichheit möglicherweise verbundenen negativen Auswirkungen auf die Frau. Ziel ist also ein symmetrisches Verhältnis zwischen den Eheleuten. Hier liegt das ethische Argument. Verliert man diesen Zusammenhang aus den Augen, büßt die Forderung ihre Plausibilität ein.

18 H. KLOMPS, *Der moderne junge Mensch vor den Problemen der Sexualethik*, in: E. ELL/H. KLOMPS, *Jugend vor der Ehe*, Limburg 1967, 75–128, 125.

Welchen Status haben in diesem Zusammenhang die empirischen Einwände? Sind sie ein Beleg dafür, dass die Frage der vorehelichen Sexualität im Grunde moralisch offen ist? Haben wir es beim Verbot der vorehelichen Sexualität überhaupt mit einer absoluten Norm zu tun? Ist gegen vorehelichen Geschlechtsverkehr nichts einzuwenden, wenn sich positive Folgen auf die persönlichen Situationen benennen lassen? Helmut Weber hat in dem schon zitierten Beitrag von 1978 freimütig eingeräumt, dass auf verantwortungsethischer Grundlage sexuelle Intimität vor der Ehe in der Tat dann nicht als unmoralisch zu beurteilen ist, wenn die positiven Folgen überwiegen. Ein solcher Fall sei grundsätzlich denkbar.

Man wächst aneinander, man lernt, das Sexuelle in die personalen Beziehungen einzubauen, es hineinzunehmen in die Liebe zum anderen bzw. die Liebe zum anderen um diesen Lebensbereich und seine Erschütterungen zu erweitern und zu vertiefen und zu kräftigen.¹⁹

Zur Frage der Jugendsexualität schreibt Weber, dass die möglichen negativen Folgen

[...] sicher bedenklicher (sind), je jünger die Betroffenen sind; abgesehen von einer größeren Gefahr der Schwangerschaft sind hier die psychischen Schäden gewöhnlich bei weitem größer als da, wo zwei Menschen schon eine gewisse emotionale Reife und charakterliche Festigkeit gewonnen haben.²⁰

In diesem moraltheologischen Ansatz werden also empirische Einsichten für die sittliche Normierung ausschlaggebend. Wenn Sexualität das personale Wohl berücksichtigt, sich und dem Anderen «kein Leid und keinen Schaden zufügt»²¹, sei sie ethisch zu verantworten.

«Voreheliche» sexuelle Beziehungen lassen sich rechtfertigen, wenn eine einigermaßen gefestigte, auf Dauer ausgerichtete freundschaftliche menschliche Beziehung in Liebe und Treue und gegenseitiger Verantwortung besteht, was verfrühte Sexualbeziehungen allerdings ausschließt.²²

Das kategorische Nein wird hier durch ein bedingtes Ja abgelöst. Über die Relevanz der Empirie für die Ethik, so zeigt sich, entscheidet der ethische Ansatz, den man verfolgt. Aus verantwortungsethischer Perspektive sind empirische Einsichten in die Umstände und Folgen einer Handlung für die Bestimmung des Inhalts einer konkreten sittlichen Forderung unverzichtbar.

Auf der gleichen Linie argumentiert drei Jahrzehnte später Margaret Farley.²³ Die Maßstäbe einer Sexualethik unter den Prinzipien von Liebe und Gerechtigkeit gälten nicht nur für Erwachsene, sie gälten auch für die Sexualität von Jugendlichen. Bei der Beurteilung unterschiedlicher Sexualpraktiken müsse die Empirie zur Kenntnis genommen werden.

19 H. WEBER, *Partnerbeziehungen ohne Normen?*, 67.

20 Ebd. 69.

21 Ebd. 71.

22 H. HALTER, *Christliche Sexualethik – was könnte das heute noch sein?* In: CH. GELLNER (Hg.), *Paar- und Familienwelten im Wandel. Neue Herausforderungen für Kirche und Pastoral*, Zürich 2007, 139–170, 169.

23 M. FARLEY, *Just Love*, New York/London 2006, 232–235.

Im Fall der grundsätzlichen moralischen Missbilligung von Jugendsexualität hat die Empirie hingegen eine bloß *verzierende* oder *instrumentelle* Funktion. Ihr fällt die Aufgabe zu, ein bereits feststehendes Werturteil zu sichern und zu tradieren. Die empirischen Hinweise «dienen nur zur Bestätigung einer vorgegebenen Überzeugung»²⁴. Darum verwundert es nicht, dass auch das in den sechziger Jahren neu auftauchende Argument gegen voreheliche Sexualität letztlich abstrakt bleibt. Dieses neue Argument behauptet, dass leibliche Ganzhingabe Zeichen ehelich-personaler Ganzhingabe sein muss, wenn sich die Personen nicht gegenseitig belügen wollen.²⁵ Was im 19. Jahrhundert ein Durchbruch in der katholischen Sexualmoral war, nämlich die Anerkennung von ehelicher Sexualität als Liebesakt, wird zum Anspruch an jegliche Sexualität. Die Ablehnung der Sexualität vor der Ehe basiert nun auf der angenommenen erhabenen Ausdrucksqualität der Sexualität in der Ehe. Die Würdigung ehelicher Sexualität wird zur moralischen Forderung *ehelicher* Sexualität. Die empirische Sinnvielfalt von Sexualität wird auf diese Weise nicht ausgeschöpft.

Aus diesem Grunde konzentriert sich die moraltheologische Debatte vorrangig auf die Gefahren und moralischen Irrwege derjenigen sexuellen Praktiken, die sich der normativen Vorgabe nicht einfügen lassen. Dies gilt nicht nur für unsere Fragestellung der Jugendsexualität. Werner Schöllgen, der für die Integration der Empirie in die theologische Ethik richtungsweisende Beiträge geliefert hat,²⁶ untermauert Anfang der sechziger Jahre seine Verurteilung von Homosexualität mit folgendem Hinweis: «Die eigentliche Gefahr der Homosexualität müssen wir darin sehen, dass sich die wilden Wünsche der Abnormen vor allem unreifen Menschen zuwenden.»²⁷ Die unzähligen modernen Kampagnen gegen die Masturbation liefen diesseits wie jenseits der Kirchen darauf hinaus, sie als gravierende Bedrohung für die Gesundheit der Heranwachsenden und zugleich als Ausdruck eines asozialen Egoismus zu brandmarken. Die Masturbation wurde zur gefährlichen Krankheit der Männer.²⁸ Die Empirie steht hier ganz im Dienst einer schwar-

24 B. SCHLEGELBERGER, *Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr*, 230.

25 Belege ebd. 210 ff. Lehramtlichen Niederschlag findet dieser Gedanke dann im Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* (1981): «Die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge, wenn sie nicht Zeichen und Frucht personaler Ganzhingabe wäre» (Nr. 11).

26 Vgl. S. GOERTZ, *Moraltheologie unter Modernisierungsdruck*, Münster 1999, 92–103.

27 W. SCHÖLLGEN, *Konkrete Ethik*, Düsseldorf 1961, 412.

28 Vgl. dazu CH. KUCKLICK, *Das unmoralische Geschlecht. Zur Geburt der negativen Andrologie*, Frankfurt a. M. 2008, 287–314. Für Kucklick ist die moderne «Onanie-Panik» (291), die bis in das 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist und im 18. Jahrhundert geradezu explodiert, zu verstehen als Teil des Kampfes «gegen den autonomen, selbstgenügsamen, sich zurückhaltenden Mann, der sich [...] der Spende des Samens verweigerte» (301). «Der Masturbant war der Ur-Mann, dem es nicht gelungen war, sich zu zivilisieren [...] Das Absinken des Mannes unter das Niveau des Tieres [...] wurde im 19. Jahrhundert zum Klischee der Antionanieliteratur» (ebd.). «Also ist der Onanist ein Produkt der Moderne» (302), er repräsentiert mit seiner sexuellen Selbstreferenz die neue Subjektkultur, mit der die Gesellschaft hadert. Die Reaktion: «Der selbstreferentielle Mann musste

zen Sexualpädagogik der Einschüchterung. Oder grundsätzlicher, mit Wilhelm Korff gesprochen: «Kritikimmunität der Ethik gegenüber der Empirie lässt Ethik inhuman werden.»²⁹

2. Jugendsexualität post-revolutionär

Keine andere Altersgruppe wird mit vergleichbarem Interesse und Aufwand seit der Mitte des 20. Jahrhunderts sexualwissenschaftlich so unter die Lupe genommen wie die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Beginn der empirischen Jugendsexualitätsforschung ist im Kontext des kulturellen Umbruchs der sechziger Jahre zu betrachten. In ihrer Habilitationsschrift «Wie der Sex nach Deutschland kam» hat die Zeithistorikerin Sybille Steinbacher dargelegt, wie das bürgerlich konservative Milieu im Nachkriegsdeutschland sorgenvoll um die Bewahrung der richtigen sittlichen Ordnung, und das hieß immer: um die Bewahrung der richtigen *sexuellen* Ordnung kämpft, wie es dabei besonders die Jugendlichen im Blick hat – und wie es diesen Kampf verliert. Die alte Sexualmoral mit ihrem «engen Entwurf von sexueller Normalität»³⁰ galt als das «Rückgrat der hergebrachten, paternalistisch geprägten sozialen Ordnung»³¹. Als diese Ordnung in Frage gestellt wird, tritt die Sexualwissenschaft an die Stelle der bisherigen Leitinstanzen in Fragen der Sexualität und codiert diese um. Die Semantik von *Befreiung und Aufklärung* löst die Semantik von *Gefährdung und Beherrschung* ab. Moderne Sexualität wird zum lustvollen und intensiven Erlebnis der sich selbst bestimmenden Individuen. Justiz und Politik ziehen sich als Sittlichkeits-

auf die richtige Spur gebracht werden, zu Anschluss, Fremdbestimmung, Unterwerfung. Dafür wurde jene Methode genutzt, die schon immer für die Einschreibungen der wichtigen Botschaften in Menschen- und insbesondere Männerkörper gewählt worden war: Erziehung durch Schmerz» (306). Zu diesen schmerzhaften Therapieformen vgl. im Detail ebd. 306–314.

29 W. KORFF, *Wege empirischer Argumentation*, in: Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1978, 83–107, 92. Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit: «Ist es eine Diskriminierung von Homosexuellen, wenn wir die Jugend in den Schulen darüber aufklären würden, dass homosexuell praktizierende Männer in der Regel mehrere Hundert Sexualpartner haben, dass ihr Risiko, AIDS, Geschlechtskrankheiten, schwere Depressionen, Angstneurosen zu bekommen, drogenabhängig und suizidgefährdet zu werden, erheblich höher ist und ihre Lebenserwartung an die zehn Jahre kürzer ist als von Heterosexuellen?», so fragt das Kuratoriumsmitglied des Forums Deutscher Katholiken, G. KUBY, *Die Gender Revolution. Relativismus in Aktion*, Kisslegg 2006, 110. «Wir haben es zugelassen, dass eine ideologische Gehirnwäsche stattgefunden hat und ein Klima der Angst entstanden ist, in dem sich die meisten Menschen nicht mehr trauen, sich gegen die Homosexualisierung der Gesellschaft zu wenden» (122). Schwarze Religionspädagogik sieht so aus: «Sex vor der Ehe [...] verhindert die persönliche, lebendige Beziehung zu Jesus Christus» (138). Wem dieses «Konglomerat von falschen Voraussetzungen, Fehlschlüssen und Ressentiments» (P. GEHRING, *Körperliches, kurzgeschlossen*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 36 vom 12.02.2007, 37) alles gefällt, lässt sich der Homepage der Verfasserin entnehmen.

30 R. PEUCKERT, *Familienformen im sozialen Wandel*, 562.

31 S. STEINBACHER, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011, 349.

wächter (zunächst) zurück. Der Staat will seine Bürger nicht länger moralisch bevormunden. Zu einer Rekriminalisierung sexueller Handlungen wird es erst wieder im Zusammenhang mit dem Schutz sexueller Selbstbestimmungsrechte kommen (Vergewaltigung in der Ehe!).

«Sexualität, Erotik, Liebe, Monogamie, Zusammenleben, Ehe, Familie [...] das eine ging nicht ohne das andere.»³² Doch diese Kette löst sich auf. Rat und Orientierung versprechen die neuen Experten: die Sexualwissenschaften und die Medien. Nun werden vormals unaussprechliche Dinge öffentlich zum Thema. Dabei ist zu konstatieren, dass die «Veränderungen in der Sexualkultur – und gar in der Sexualität selber beziehungsweise in dem, was als Sexualität verstanden wird – [...] eine Lawine der Verunsicherung und Verwirrung, von Ängsten und Ambivalenzen losgetreten (haben)»³³. In dieser Phase der Veränderungen gilt das Interesse dem faktischen Sexualverhalten, und hier wiederum vor allem dem der Jugendlichen. Im Rückblick auf eine inzwischen fast ein halbes Jahrhundert umfassende, quantitative wie qualitative Forschung zur Jugendsexualität formuliert Georg Neubauer 2013 als Fazit,

[...] dass Jugendliche verantwortlich mit den neuen Freiräumen umgehen können und die – auch wissenschaftliche – Skepsis nicht gerechtfertigt war. Auch wenn Sexualität im Jugendalter nicht als völlig unproblematisch gesehen werden kann, so gilt doch für den größten Teil der Jugendlichen, dass sie trotz manchmal problematischer Ausgangslagen (Verhütung, Partnerwechsel) die Entwicklungsaufgabe «Aufnahme von intimen Kontakten» in der Regel relativ gut bewältigen.³⁴

Rüdiger Lautmann notiert 2002: «Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sind akzeptiert, die Unruhe ist abgeflaut. Das betrifft die Vorverlegung des Aktivitätsbeginns [...] und es betrifft den Verzicht auf das Ideal des Aufschubs.»³⁵ Ein Pionier der empirischen Sexualforschung, Gunter Schmidt, bilanziert 2005:

Jugendliche – junge Männer wie junge Frauen – betrachten Sexualität heute überwiegend als wechselseitig befriedigendes, reziprokes und verbindendes Handeln und Erleben innerhalb einer festen Beziehung. [...] An die Stelle der Kontrolle durch elterliche oder gesellschaftliche Verbote ist [...] die Eigenverantwortung Jugendlicher für ihr sexuelles Handeln getreten. Funktioniert das? Im Großen und Ganzen ziemlich gut.³⁶

Alexandra Klein und Christin Sager halten 2010 fest:

Eine romantische, in fester Liebesbeziehung eingebettete Sexualität – wie sie die gegenwärtige Jugendsexualität charakterisiert – erweist sich [...] für Heranwachsende als einzige anerkannte Form sexueller Erfahrungen. Die Jugendphase steht somit nicht mehr für sexual-

32 G. BURKART, *Lebensphasen – Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe zum Single und zurück?*, Opladen 1997, 191.

33 D. HERZOG, *Illegitimes Kind der sexuellen Revolution. Die religiöse Rechte in den USA*, in: *Queer Lectures* 1/1–4 (2008), 9–41, 21.

34 G. NEUBAUER, *Sexualität im Jugendalter*, in: R.-B. SCHMIDT/U. SIELERT (Hg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*, Weinheim/Basel 2013, 364–377, 373.

35 R. LAUTMANN, *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*, Weinheim/München 2002, 91.

36 G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, in: *Ethik & Unterricht* 4 (2005), 16–21, 18.

bezogenes Experimentieren [...], vielmehr findet frühzeitig eine umfassende und normative Festlegung auf eine an Beziehung und Liebe ausgerichtete ›Erwachsenen-Sexualität‹ statt. [...] Jugendsexualität vollzieht sich also auch im 21. Jahrhundert ganz überwiegend im Rahmen exklusiver Beziehungen.³⁷

Der Münchener Religionspädagoge Stephan Leimgruber fasst 2011 schließlich zusammen: «Die Angst, dass die sexuelle Revolution die Jugendlichen ›verroht‹, ist unbegründet. [...] Für heutige Jugendliche gehören Liebe, Sexualität und *Treue* zusammen, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt Liebe, Sexualität und *Ehe*!»³⁸

Wir finden in der einschlägigen Fachliteratur seit Jahren eine Reihe weiterer solcher insgesamt sehr zuversichtlichen Aussagen,³⁹ die auf eine *Entdramatisierung von Sexualität* hindeuten.

3. Jugendsexualität zwischen Romantisierung und Medialisierung

3.1 SEXUELLE LIBERALISIERUNG

Unter sexueller Liberalisierung wird die faktische und als moralisch legitim verstandene Freisetzung der Jugendsexualität aus restriktiven traditionellen Ordnungsschemata verstanden. Was sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorsichtig anbahnt, kommt um 1970 endgültig und in der Breite zum Durchbruch. *Sexualität von Jugendlichen wird üblich und vor allem kulturell akzeptiert*. Innerhalb weniger Jahre ist eine «dramatische Veränderung»⁴⁰ zu beobachten. Diejenigen, die um 1970 achtzehn Jahre alt sind, haben im Vergleich zur vorherigen Geburtskohorte (Jahrgänge 1945–1949) dreimal so häufig ihren ersten Geschlechtsverkehr mit achtzehn oder früher. «Von den vor 1950 Geborenen hatten weniger als 20 Prozent ihren ersten Koitus mit achtzehn oder früher, heute sind dies knapp 60 Prozent.»⁴¹ Dieser Trend ist unabhängig vom Niveau der Schulbildung, von der Konfession und auch von nationalen Differenzen in der Sexualmoral. «Die Liberalisierung der Jugendsexualität war ein globales Ereignis der westlichen Industriegesell-

37 A. KLEIN/CH. SAGER, *Wandel der Jugendsexualität in der Bundesrepublik*, in: M. SCHETSCHÉ/R.-B. SCHMIDT (Hg.), *Sexuelle Verwahrlosung*, 95–117, 113.

38 S. LEIMGRUBER, *Christliche Sexualpädagogik*, München 2011, 38 f.

39 «Die Jugendlichen der 90er Jahre zeigen eine stärkere Betonung von Liebe und Treue im Vergleich zu den Jugendlichen der 70er Jahre, und dies ist im Übrigen gekoppelt mit einer deutlichen Ablehnung traditioneller Geschlechtsrollen [...] Auffällig ist [...] auch, dass Jungen und Mädchen der 90er Jahre ihre Sexualität als weniger drang- und impulshaft erleben als die Jugendlichen noch vor zwanzig Jahren. Mädchen übernehmen häufiger die Kontrolle in heterosexuellen Situationen und fordern überhaupt mehr Autonomie in Beziehungen», K. M. BEIER U. A., *Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis*, München/Jena 2001, 88. Das «Bedürfnis nach fixen Zweierbeziehungen weist darauf hin, dass sich die häufig artikulierte Annahme einer hohen Promiskuität Jugendlicher nicht aufrecht erhalten lässt. Treue ist nicht nur Mädchen, sondern auch vielen Jungen in einer Beziehung total wichtig», so B. WEIDINGER U. A., *Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht von Jugendlichen*, Untersuchung im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung, Wien 2001, 4.

40 G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, 16.

41 Ebd.

schaften.»⁴² Das Wegbrechen der vormals als selbstverständlich geltenden Normen und Erwartungen führt zu Verunsicherungen und erfordert ein größeres Maß an Selbstverantwortung.

3.2 VERWISCHUNG DER GESCHLECHTERDIFFERENZEN

Mit der Enttraditionalisierung von Sexualität geht die Angleichung von «Frauen und Männern im Hinblick auf sexuelle Rechte, Optionen und Selbstbestimmtheit»⁴³ einher. An die *sexuelle Revolution* der sechziger und siebziger Jahre schließt sich in den achtziger Jahren eine so genannte *Genderrevolution* an. Der Vergleich zur Situation im deutschen Kaiserreich belegt den stattgefundenen Wandel. Bürgerliche männliche Jugendliche hatten voreheliche sexuelle Erfahrungen in der Regel nicht mit ihren späteren Ehefrauen, sondern mit «Frauen aus niedrigeren Sozialschichten [...] weitgehend frei von affektionalen Bindungen, getrennt von Liebe und Beziehungen.»⁴⁴ Dem patriarchalen Muster folgend lebten hingegen die Bürgermädchen als «potentielle Ehefrauen vorehelich weitgehend enthaltsam»⁴⁵. Eine Angleichung der Geschlechter bedeutet für die Frauen, dass nun auch für sie sexuelle Erfahrungen vor der Ehe zur Regel werden und für die Männer, dass sie ihre Sexualität sehr viel mehr in eine feste Beziehung integrieren. Mädchen wollen ihre sexuelle Selbstverantwortung demonstrieren, Jungen ihre Rücksichtnahme. Gunter Schmidt spricht daher von der «Romantisierung der männlichen Sexualität»⁴⁶. Traditionelle Schemata, z. B. dass der Junge die Initiative ergreift, verlieren an Bedeutung, weil Mädchen ihre eigene Körperlichkeit und Sexualität viel bewusster und selbstbestimmter als früher erleben dürfen und Jungen heute stolz auf ihre Einfühlungsfähigkeit sind. Die sexuelle Doppelmoral schwächt sich ab. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass es nicht weiterhin Unterschiede zwischen der männlichen und der weiblichen Erotik und zwischen den sexuellen Erfahrungen von Jungen und Mädchen gibt.⁴⁷ Aber die Differenzen verwischen sich. Jutta Stich fasst zusammen: «Jugendliche lösen sich weiter aus den ehemals geschlechtsabhängig zugewiesenen Rollenmustern und wollen dies auch unter Beweis stellen; sie reagieren mit ihrer Selbstdarstellung – nicht immer auch mit ihrem Verhalten – auf öffentliche Diskurse über Geschlechterrollen.»⁴⁸ Ihr Sexualverhalten wird reflexiver.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd. 17.

45 Ebd. 17 f.

46 Ebd. 18; vgl. R. PEUCKERT, *Familienformen im sozialen Wandel*, 569: «Die Jungen binden Sexualität stärker an Liebe und Treue.»

47 Vgl. ebd. 565.

48 J. STICH, *Annäherung an Sexualität. Ein empirisches Forschungsprojekt mit Jugendlichen*, in: *Z Sexualforsch* 16 (2003), 99–115, 114.

3.3 EINE NEUE SEXUALMORAL

Mädchen und Jungen steigen heute eher in das Sexualleben ein als früher, doch weil dies mit einer Vorverlegung des Alters der ersten Liebesbeziehung einhergeht, kann von einer generell bindingslosen Jugendsexualität nicht die Rede sein. Das Gegenteil ist der Fall. «Sexualität wird zwar nicht mehr von der Ehe beschlagnahmt, aber die feste Beziehung hat sie fest im Griff.»⁴⁹ Jugendliche wünschen sich in der Regel Sex mit jemandem, den sie lieben, dem sie vertrauen können. Das «erste Mal» wird dann als positiv erlebt, wenn beide es wirklich gewollt haben und die eigenen Wünsche auf Verständnis gestoßen sind.⁵⁰ Vor ihrem achtzehnten Lebensjahr haben Jugendliche in Deutschland durchschnittlich zwei bis drei feste Beziehungen.⁵¹ «Etwa jedes zweite sexuell aktive Mädchen in Deutschland zwischen 14 und 17 Jahren hatte in seinem bisherigen Sexualleben nur eine einzige Partnerbeziehung, etwa jedes fünfte Mädchen hatte bereits drei oder mehr Partner.»⁵² Als das Zentrum der neuen Sexualmoral gilt seit langem der Gedanke des Aushandelns, man spricht von einer Verhandlungs- oder Konsensmoral.⁵³ «Nicht der Sexualakt [...] ist gut oder böse, sondern die Interaktion, die dazu führt, ist akzeptabel oder inakzeptabel.»⁵⁴ Als «Sünde» gilt nicht länger das, was vor der Ehe geschieht oder außerhalb der Heterosexualität, sondern das, was gemeinsam vereinbarte Grenzen überschreitet. Die Kritik an Zwang und sexueller Gewalt, die in den letzten Jahrzehnten von der Frauenbewegung ausgegangen ist, hat das Prinzip der sexuellen Selbstbestimmung in den Mittelpunkt unserer Wertvorstellungen gerückt.

Über Falsch oder Richtig entscheiden heute nicht mehr staatliche oder religiöse Autoritäten, sondern die Beteiligten selbst. Eine Botschaft an die Jugendlichen lautet daher: «Macht, was ihr wollt, aber achtet darauf, ob ihr es wirklich wollt.»⁵⁵ Als ein wichtiger Indikator für die von den Jugendlichen übernommene Verant-

49 G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, 18.

50 Vgl. A. KLEIN/CH. SAGER, *Wandel der Jugendsexualität*, 107.

51 Vgl. S. MATTHIESEN, «Macht was ihr wollt, aber bitte achtet darauf, ob ihr es wollt», Interview mit O. GEHRS, in: *Fluter* 44, Herbst 2012, Thema Sex, 5–10, 6.

52 R. PEUCKERT, *Familienformen im sozialen Wandel*, 567. Vgl. ebd. die Hinweise auf Differenzen zwischen den Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund.

53 «Die Durchsetzung der allgemeinen Konsens- und Verhandlungsmoral, in deren Kontext alles erlaubt ist, dem alle Beteiligten zustimmen, hat, insofern sie nicht spezifisch sexuell ist, jegliche genuine Sexualmoral verschwinden lassen», so S. LEWANDOWSKI, *Sex does (not) matter*, 77. «Für die Sexualität gelten die Normen, die das Miteinander von Menschen insgesamt regeln: das Verbot von Gewalt [...] und das Gebot der Achtung des Personseins und der Würde des anderen Menschen – auch das Gebot der Achtung des eigenen Personseins», so R. AMMICHT QUINN, *Von «Triebsaten» und anderen Problemen. Überlegungen zu Jugendsexualität und Moral*, in: *Lebendige Seelsorge* 60 (2009) 93–99, 98.

54 G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, 18; vgl. DERS., *Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral*, Reinbek bei Hamburg 1996, 7–20.

55 S. MATTHIESEN, «Macht was ihr wollt, aber bitte achtet darauf, ob ihr es wollt», 10.

wortung gilt das Verhütungsverhalten. Der Anteil der Jugendlichen, die auf den Schutz vor einer unerwünschten Schwangerschaft achten, steigt kontinuierlich. Von den heute sechzehn- bis siebzehnjährigen Frauen haben knapp 88% bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr und über 95% bei ihrem jüngsten mit Pille und/oder Kondom verhütet.⁵⁶ Zur bewussten Verantwortung für die eigene sexuelle Entwicklung gehört ferner der «reflexive Umgang mit der ›richtigen Zeit‹ für bestimmte sexuelle Erfahrungen»⁵⁷. Auch hieran lässt sich erkennen, dass Jugendliche zu einem selbstverantwortlichen Verhalten in der Lage sind.

3.4 MEDIALISIERUNG

Jugendliche werden heute in einer immens sexualisierten Welt groß. Im Gegensatz zu früheren Generationen, die in sexuellen Angelegenheiten doch «ziemlich orientierungslos»⁵⁸ waren (*under scripted*), sind Jugendliche heute durch die mediale Allgegenwärtigkeit von Sexualität mit vorfabrizierten sexuellen Skripten konfrontiert (*over scripted*). Die Welt ist voller Bilder und Szenarien für vielfältigste sexuelle Praktiken, die auf der einen Seite ohne Zweifel Druck auf Jugendliche ausüben und ihre Verhaltensweisen beeinflussen, die auf der anderen Seite deren Sexualverhalten aber auch nicht determinieren.⁵⁹ Jugendliche gehen den sexuellen Skripten nicht blind auf den Leim, sie entwickeln eigene Vorstellungen von Sexualität und Liebe. Die sexuellen Skripte werden von ihnen individuell und interaktiv interpretiert, sie sind eine kulturelle Ressource, keine strikten Handlungsanweisungen.⁶⁰ Aus der Medienwirkungsforschung wissen wir, dass mediale

56 Vgl. G. SCHMIDT, *Sexuelle Modernisierung und die Folgen*, in: TH. STERNBERG/S. LANWER (Hg.), *Sexualität zwischen Tabu und Laissez-faire. Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche*, Münster 2013, 9–25, 13.

57 J. STICH, *Annäherung an Sexualität*, 108.

58 G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, 21.

59 In diesen Kontext gehört auch die Frage nach dem Einfluss des Konsums von leicht zugänglicher Pornografie auf die Sexualität von Jugendlichen. In einem Überblicksartikel kommt Andreas Hill zu folgendem Ergebnis: «Stärkerer Pornografiekonsum korreliert mit sexuell freizügigeren Einstellungen und Verhaltensweisen, aber auch mit geringerer Lebens- und sexueller Zufriedenheit, mit bestimmten Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmalen (sensation-seeking, problematischer Alkoholkonsum) und v. a. bei Konsum von paraphiler und Gewalt-Pornografie mit einer erhöhten Neigung zu sexueller Aggression. Diese negativen ›Effekte‹ fanden sich vorwiegend bei männlichen Intensivkonsumenten. Korrelative Studiendesigns erlauben zwar keine Aussagen über kausale Zusammenhänge, doch legen die Ergebnisse der Längsschnittstudien nahe, dass Pornografie individuelle sexuelle Skripte und Verhaltensweisen beeinflussen kann, wobei von reziproken Wechselwirkungen zwischen Pornografiekonsum und bestimmten Zielvariablen (sensation-seeking, sexuelle Permissivität, sexuelle Aggressionsbereitschaft) auszugehen ist.» A. HILL, *Pornografiekonsum bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Wirkungsforschung*, in: Z Sexualforsch 24 (2011), 379–396, 379. In der Debatte über die Effekte des Pornografiekonsums kann weder einfach dem liberalen Optimismus («es gibt keine negativen Wirkungen») noch dem konservativen Pessimismus («es droht allgemeine sexuelle Verwahrlosung») Recht gegeben werden.

60 Zum Konzept der sexuellen Skripte vgl. J. GAGNON/W. SIMON, *Sexual Conduct*, New Brunswick 2004 (1. Aufl. London 1974); dazu: R. LAUTMANN, *Soziologie der Sexualität*, 179–203; S. JACKSON/

Reize nicht geradlinig ein bestimmtes Verhalten programmieren oder auslösen. Es ist davon auszugehen, dass Jugendliche mediale Darstellungen von Sexualität auf ihre je eigene Weise reflektieren und entschlüsseln können und sich in der Regel das «eigene Skript des gewünschten Sexualkontakts»⁶¹ nicht diktieren lassen.

Dass Heranwachsende – namentlich auf sexuellem Gebiet – alles für bare Münze nehmen und unmittelbar umzusetzen versuchen, was sie medial rezipieren, ist keine wissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine den Befürchtungen der Erwachsenen entspringende, irreführende Alltagsannahme.⁶²

Sexualwissenschaftliche Diagnosen kommen immer wieder zu dem Fazit, dass das um 1800 sich durchsetzende romantische Liebesideal gegenwärtig auch die Sexualität von Jugendlichen prägt.

Eine Vielzahl empirischer Studien zeigt, dass die exklusive Bindung von sexuellen Erfahrungen an ein Liebesarrangement bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht nur den Status eines Ideals besitzt, sondern mehrheitlich versucht wird, dies auch zu leben.⁶³

Und selbst dort, wo von einer festen, längeren Beziehung nicht gesprochen werden kann, stehen sexuelle Kontakte doch zum Mindesten im Kontext emotionaler Bindungen. Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der die Idee der – wenn auch nicht unbedingt lebenslangen, so doch exklusiven – Liebesbeziehung (vorhehliche passagere Monogamie) tief verankert ist und sie möchten in einer verlässlichen intimen Beziehung leben, über deren Verlauf gleichberechtigt entschieden wird. Sie sind sich dabei bewusst und gehen auch davon aus, «dass Paarbeziehungen in ihrem Alter zumeist noch vorläufigen Charakter haben»⁶⁴. Die Möglichkeit des Scheiterns der Beziehung wird einkalkuliert. Das alles heißt im Umkehrschluss: wer noch nicht die bzw. den Richtigen gefunden hat, der verzichtet in der Regel auf eine sexuelle Beziehung.⁶⁵ Dieser Verzicht ist also lebensweltlich und nicht moralisch oder religiös motiviert. «All das ergibt kein Bild sexueller Anarchie.»⁶⁶

Die skizzierten Veränderungen haben einen weiteren Wandel im Schlepptau, der das Erleben der Sexualität betrifft. Die Liberalisierung, so lautet die These, lässt die Sexualität weniger als den für das Subjekt gefährlichen *Trieb* erscheinen denn als biologisch vorgegebene *Ressource* für lustvolles Erleben und lustvolle Beziehungen. «Nicht die Erlösung von quälenden Triebsspannungen ist das Ziel, son-

S. SCOTT, *Putting the Interaction back in to Sex. Für eine interpretative Soziologie der verkörperten Lust*, in: R. KELLER/M. MEUSER (Hg.), *Körperwissen*, Wiesbaden 2011, 107–127, bes. 111–113, 121–123.

61 R. LAUTMANN, *Der Topos 'Sexuelle Verwahrlosung': Münze im Handel zwischen den Generationen, Geschlechtern und Milieus*, in: M. SCHETSCHÉ/R.-B. SCHMIDT, *Sexuelle Verwahrlosung*, 259–277, 264.

62 M. SCHETSCHÉ/R.-B. SCHMIDT, *Gefühlte Gefahren. Sexuelle Verwahrlosung zur Einführung*, in: DIES., *Sexuelle Verwahrlosung*, 7–24, 15.

63 A. KLEIN/CH. SAGER, *Wandel der Jugendsexualität*, 111.

64 J. STICH, *Annäherung an Sexualität*, 107.

65 Vgl. G. NEUBAUER, *Sexualität im Jugendalter*, 372.

66 R. LAUTMANN, *Der Topos 'Sexuelle Verwahrlosung'*, 267.

dern das Spiel mit Erregung, das Erleben von Lust.»⁶⁷ Sexualität büßt einen Teil der ihr zugeschriebenen – von den Konservativen gefürchteten und von den ehemaligen Revolutionären erhofften – impulsiven und subversiven Kraft ein und wird frei für neue Bedeutungen. Die befreite Sexualität hat weder zum Chaos noch zur Revolution geführt.⁶⁸

4. Herausforderungen für die Moraltheologie

Es geht im Folgenden nicht um den Entwurf einer neuen christlichen Moral für die Jugendsexualität. Vielmehr sollen die Herausforderungen offen benannt werden, die sich aus dem heutigen Kontext und Ethos von Sexualität für das moraltheologische Denken ergeben. Auch die Sexualmoral muss ihre Anliegen «in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise» (*Gaudium et spes* 4), wie das Konzil schreibt, darlegen. Leitend ist dabei die Überzeugung, dass auch in der Gegenwart und auch im Bereich der Jugendsexualität ein implizites christliches Ethos zu entdecken ist. Zu erfassen und zu verstehen ist, dass es nicht allein die kulturellen Umbrüche als solche sind, die Anlass zum Nachdenken über mögliche Revisionen der Morallehre geben, sondern vor allem die darin zur Geltung kommenden Wertvorstellungen, die mit der christlichen Tradition in vielerlei Hinsicht kompatibel sind: Die Wertschätzung intimer Liebesbeziehungen als Ort menschlicher Geborgenheit, das intensive Erleben der von Gott geschenkten Lebensfreuden, die gleiche Würde und die gleichen Rechte von Mann und Frau.⁶⁹

4.1 DAS LEGITIMATIONSPROBLEM DER VERMEIDUNGSMORAL

Die so genannte sexuelle Revolution hat innerhalb weniger Jahre die Jugendsexualität zu einer allgemein üblichen und kulturell akzeptierten Praxis werden lassen. Diese Liberalisierung geht auf breiter Front mit einer *Versittlichung* einher, insofern die Prinzipien der Wechselseitigkeit und der Gleichberechtigung den Wertekanon bestimmen. Wir haben es mit einem Wandel, nicht mit einem Verschwinden von moralischen Standards zu tun. Die Idee der sexuellen Selbstbestimmung hat den Status einer menschenrechtlichen Forderung errungen. Eine Moral der Ver-

67 G. SCHMIDT, *Sexuelle Modernisierung und die Folgen*, 24. Vgl. dazu V. SIGUSCH, *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*, Frankfurt a. M./New York 2013, 167–186.

68 Vgl. S. LEWANDOWSKI, *Sex does (not) matter*, 75.

69 In einer «Stellungnahme der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz zu den vatikanischen Fragen nach Ehe, Familie und Sexualität» vom 21.11.2013 (http://static.uni-graz.at/fileadmin/kath/Fotos/Bilder_VA_Kag/Stellungnahme.pdf, 29.11.2013) heißt es ganz in diesem Sinn: «Inmitten der Transformationsprozesse von Partnerschaft und Sexualität lassen sich Werte erkennen, die die Kirche zutiefst bejahen sollte: Sensibilität für individuelle Selbstbestimmung und Verantwortungsübernahme, für wechselseitigen Respekt, für Gerechtigkeit und Gleichheit in Paarbeziehungen sowie für die Authentizität intimer Beziehungen und für deren Potential, dem Menschen Geborgenheit, Annahme und intensive Kommunikationsmöglichkeiten zu ermöglichen. Gerade heute ist Sexualität eine Sphäre, in der auf Grund von Intimität und Fragilität Gestaltungsmöglichkeiten strikt nur über die Freiheit des Individuums möglich sind.»

meidung von Jugendsexualität hat in dieser Situation zu begründen, warum Sexualität im Rahmen der genannten Wertvorstellungen dennoch moralisch nicht zu billigen ist. Es hat den Anschein, als ob ihr dies seit Jahrzehnten nicht mehr gelingen will.⁷⁰ Die exklusive Bindung der Sexualität an den Raum der Ehe scheint mit den Erfahrungen von gelungenen Beziehungen außerhalb der Ehe nicht Schritt halten zu können. Die unbeugsame Moral des Entweder-Oder wird überwunden, abzulesen an einer Aussage von Franz Böckle aus dem Jahre 1967: «Selbstverständlich «kann» man vor [...] der Ehe Geschlechtsverkehr haben, und es fällt uns nicht ein zu behaupten, einem solchen Verkehr fehle jeder Gehalt und Sinn [...]»⁷¹ Die Verknüpfung von Liebe und Sexualität ergänzt die Verknüpfung von Ehe und Sexualität. Unbedingt zu vermeiden ist nun jede Form von liebloser Sexualität.

4.2 EINE MORAL FÜR DAS DAZWISCHEN

Die katholische Sexualmoral ist unter dem Aspekt der Jugendsexualität noch immer vornehmlich eine Moral der Verknappung, wenn nicht der Vermeidung von Sexualität. In einer Mischung aus Warnung und Versprechen werden dabei augenfällig weiterhin die Vorbehalte gegenüber der Jugendsexualität ausgebreitet.⁷² Die negativen Folgewirkungen einer verfrühten und sich dem sozialen Erwartungsdruck beugenden Sexualität werden, zu Recht, besorgt zur Sprache gebracht. Im Zuge dessen findet dann allerdings die eher Alarm schlagende und sexuelle Tragödien ausmalende Literatur zur Jugendsexualität auf einseitige Weise

70 Eine verbreitete katholische Reaktion hat folgenden Inhalt: «Es bleibt also nur: die ideale Norm zu sagen, die Differenz zwischen idealer Norm und realem sittlichen Verhalten in Kauf zu nehmen und zum asymptotisch erreichbaren Ziel der Integration der Sexualität in die Person aufzurufen und zu der dem Partner allein entsprechenden Liebe zu ermuntern. Eine Norm ist nicht deshalb falsch, weil viele sie nicht erfüllen.» R. BLEISTEIN, *Zum Problem sexualethischer Normen für den vorehelichen Bereich*, in: KatBl 94 (1969), 393–408, 401.

71 F. BÖCKLE, *Ethos der Liebe*, in: DERS./J. KÖHNE, *Geschlechtliche Beziehungen vor der Ehe. Die Lage bei der studentischen Jugend*, Mainz 1967, 7–37, 32. Vgl. E. SCHOCKENHOFF, *Der lange Schatten des Augustinus – oder: Was heißt menschenwürdige Sexualität?*, in: IKaZ 41 (2012), 197–212, 205: «Aber die moralische Bewertung nichteheliche Lebensgemeinschaften muss nicht allen Formen partnerschaftlichen Lebens von vornherein jede moralische Qualität absprechen und die Erfahrungen der Betroffenen als wertlos zurückweisen.»

72 Vgl. F.-J. BORMANN, *Von der «Verbotsmoral» zur christlichen «Liebeskunst»*, in: K. HILPERT (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik*, 454–472, 469–472; M. M. LINTNER, *Den Eros entgiften*, 136–141. Vgl. den Hinweis von E. ILLOUZ, *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*, Berlin 2011, 181: «Es existieren einige Untersuchungen, die zeigen, dass ein Zusammenleben vor der Verlobung/Hochzeit dazu neigt, die Bindung der Männer an die Partnerinnen asymmetrisch zu schwächen – verbunden mit einem geringeren Wert an ehelicher Zufriedenheit – und das Risiko einer Scheidung zu erhöhen.» Die angedeuteten Zusammenhänge zeigen, dass Emanzipationsprozesse Nebenfolgen haben, mit denen die Individuen und die Gesellschaft lernen müssen umzugehen. Man kann aus solchen vorsichtigen Formulierungen aber schwerlich Normen für die Sexualmoral ableiten.

besondere Beachtung.⁷³ Mitunter werden dabei herkömmliche Geschlechterstereotypen reproduziert. Mädchen seien «in der Regel mehr defensiv [...] und lassen an sich geschehen, was sie selbst eigentlich nicht wollen.»⁷⁴ Das verlockende Glücksversprechen lautet: Wer sich für die bzw. den Richtigen «aufbewahrt», der kann die «sexuelle Begegnung umso schöner und positiver empfinden»⁷⁵. Täuscht der Eindruck, dass die Frage der Jugendsexualität auf diese Weise umschifft wird? Auf der einen Seite steht die auf die Ehe ausgerichtete und damit unter Umständen moralisch tolerierbare Sexualität,⁷⁶ auf der anderen Seite die «frühzeitige oder permissive»⁷⁷ und damit moralisch abzulehnende Sexualität. Aber was ist mit der Lebenswirklichkeit *dazwischen*?⁷⁸ Bleibt unter dem Stichwort der drohenden Banalisierung der Sexualität im Bereich der Normenfeststellung alles beim Alten? Wenn sich Sexualmoral als Beziehungsmoral entfalten soll, welche schlagkräftigen prinzipiellen Einwände gibt es dann noch gegen Sexualität im Kontext von emotional ernsthaften und exklusiven Beziehungen?

73 In der Vergangenheit immer wieder zitiert: H. SCHELSKY, *Soziologie der Sexualität*, Hamburg 1955; gegenwärtige etwa: W. BÜSCHER/B. SIGGELKOW, *Deutschlands sexuelle Tragödie*, München 2009. Vgl. dazu die Kritik von CH. NIEMEYER, 2010, und M. SCHETSCHKE/R.-B. SCHMIDT, 2010, 11: «Gefahrendiskurse [...] beruhen fast immer auf einer traditionalistischen Sexualideologie.»

74 M. M. LINTNER, *Den Eros entgiften*, 138.

75 Ebd. 139. «Erst verbindliche und dauernde Liebe schafft den Raum für eine menschlich gelebte und dauerhaft beglückende Sexualität» (Youcat Nr. 403).

76 «Der vor-eheliche Verkehr ist nach wie vor abzulehnen. Allerdings verstehen wir darunter nicht mehr wie bisher jede körperliche Vereinigung vor der staatlichen bzw. kirchlichen Trauung, sondern jenen intensivsten Ausdruck im leibhaften Bereich, welchem die notwendige Grundlage, nämlich die zu personalen und sozialen Konsequenzen bereite Liebe mangelt», so A. ELSÄSSER, *Die sittliche Ordnung des Geschlechtlichen*, Aschaffenburg 1978, 99. Dieses semantische Manöver erlaubt es Elsässer, sowohl der kirchlichen Norm (kein vorehelicher Verkehr) treu zu bleiben als auch durch eine Begriffserweiterung von Ehe (Ehe als Prozess von Partnerliebe) neue sexualmoralische Bewertungen anzustellen. F.-J. BORMANN, *Von der Verbotsmoral zur christlichen Liebeskunst*, 471 f., räumt ein, «dass junge Erwachsene, die zur vorbehaltlosen Bejahung und Annahme des Partners entschlossen sind und dies auch sexuell ausdrücken wollen, (keineswegs) bereits in jeder Hinsicht eine perfekte Beziehungskompetenz aufweisen müssen». So wird die Frage der Jugendsexualität also beziehungssethisch zu beantworten sein. Die Verlässlichkeit der Partnerschaft wird zum entscheidenden moralischen Kriterium.

77 M. M. LINTNER, *Den Eros entgiften*, 136.

78 «Wenn die Geschlechtlichkeit in der Erziehung der Eltern weder tabuisiert noch mit Angst belegt wurde, lautet dennoch der häufigste Hinweis: Sexualität ist eine Sache der Ehe! Dies ist sicher eine Antwort. Doch auch damit löst man die Probleme des Jugendlichen nicht. Eine Ehe liegt in weit entfernter Zeit [...] Auch die Begründung, dass Sexualität auf Fortpflanzung gerichtet sei und deshalb nur in der Ehe ihren Platz habe, bleibt die Antwort auf die Frage schuldig: Was soll in der Zwischenzeit sein? Den Jahren zwischen Geschlechtsreife und Ehe wies man die Aufgabe zu, durch Einübung von Ritterlichkeit, Beherrschung, Verzicht auf die Ehe vorzubereiten. Doch die Geschlechtlichkeit ist vorhanden und lässt sich nicht einfachhin verschieben», so M. STEVER-NICH U. A., *Sexualmoral ohne Normen?*, Mainz 1972, 102; vgl. auch S. H. PFÜRTNER, *Kirche und Sexualität*, Reinbek bei Hamburg 1972, 36–38.

4.3 SEXUALITÄT UND SELBSTBESTIMMUNG

Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung zeichnet die Würde des Menschen aus. Die Gestaltung menschlicher Sexualität ist davon nicht ausgenommen. «Es gibt», so schreibt Mitte der sechziger Jahre Franz-Xaver Kaufmann der Moralthologie ins Stammbuch, «kein ›natürliches Sexualverhalten‹ des Menschen, im Sinne eines instinktiv richtigen Verhaltens wie beim Tier, sondern *was als ›natürlich‹ gilt, ist notwendigerweise stets das Produkt kultureller Normen*»⁷⁹. Wir sind auch als sexuelle Wesen zur Selbstbestimmung bestimmt. Die Wahrnehmung dieser sexuellen Selbstbestimmung kann bedeuten, sich frei für einen enthaltsamen Lebensentwurf zu entscheiden. Alles hängt hier an der Freiwilligkeit der An- oder Abwesenheit sexueller Praxis. Die sexuelle Selbstbestimmung steht jedoch in Beziehung zu bestimmten Bedingungen, die sie fördern oder erschweren. Niklas Luhmann formuliert die Herausforderung folgendermaßen:

Die Lernmöglichkeiten, die die Gesellschaft offeriert, sind heute zwar leicht zugänglich, betreffen aber immer nur Teilaspekte, die das Wesentliche auslassen. In den ›seminars of the street‹ [...] lernt man nicht viel mehr, als die Universalität des Interesses an Sexualität vorzusetzen [...] Den besorgten Eltern verdankt man ein Bewusstsein der Risiken und allenfalls noch der hygienischen Notwendigkeiten. Die angestellten Pädagogen lehren, seltsam unpädagogisch, den Vorgang als objektivierte Physiologie – und nicht als Empfindung. [...] So bleibt es dem Zufall überlassen, ob erste geschlechtliche Erfahrungen lernfähige Empfindungsweisen prägen [...].⁸⁰

Immerhin sei die Gesellschaft inzwischen bereit, «ein gewisses voreheliches Testen sexueller Kompatibilität»⁸¹ zu ermöglichen.

Am Anfang einer jeden Sexualpädagogik, die mehr als eine Vermeidungspädagogik sein will, steht die anthropologische Einsicht, dass die Fähigkeit des Lustempfindens zwar biologisch vorgegeben ist, sie aber erst im Prozess der Sozialisation ihre spezifische Gestaltung erfährt. Die Spielregeln für die Sexualität werden uns kulturell vermittelt. Die Frage der sexuellen Sozialisation ist die Frage danach, wie ein Mensch sexuell erwachsen wird. Sicher gilt, dass wesentliche Schritte auf dem Weg der sexuellen Entwicklung in der Jugendphase zu bewältigen sind. Junge Menschen werden zu Subjekten, «die Sexualität nicht nur erleben können, sondern – so die Norm unserer Gesellschaft – auch erleben *wollen*»⁸². Jugendliche beginnen ihr sexuelles Begehren als sexuelles Begehren zu deuten und zu erleben. Für die Beantwortung der Frage, was sexuelle Handlungsfähigkeit (*sexual agency*)

79 F.-X. KAUFMANN, *Die Ehe in sozialanthropologischer Sicht*, 26. Vgl. auch P. L. BERGER/TH. LUCKMANN, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a. M. 1969, 52: «Jede Kultur hat eine für sie bezeichnende Auffassung von Sexualität, mit eigenen Spielregeln für sexuelles Verhalten und eigenen ›anthropologischen‹ Voraussetzungen. Die Relativität dieser Auffassungen, ihre große Vielfalt und ihr Reichtum an Erfindungen verweisen darauf, dass sie eher Produkte soziologischer Schöpfungen als einer biologisch fixierten Natur des Menschen sind.»

80 N. LUHMANN, *Liebe. Eine Übung*, hg. von A. Kieserling, Frankfurt a. M. 2008, 73 f.

81 Ebd. 75.

82 R.-B. SCHMIDT, *Sexuelle Sozialisation. Theoretische Annäherung an ein unbequemes Thema*, in: TH. BENKEL/F. AKALIN, *Soziale Dimension der Sexualität*, 251–268, 259.

ausmacht und wie wir sie erwerben, ist ein mehrdimensionales Modell entwickelt worden, das folgende Dimensionen umfasst:⁸³ (1) *Sexuelle Kommunikation*: Die Fähigkeit, die eigenen sexuellen Empfindungen wahrnehmen, wertschätzen und kommunizieren zu können. (2) *Sexuelle Eigenverantwortung*: Das Vermögen, auf das eigene Sexualerleben selbst Einfluss nehmen zu können und dabei nicht unter fremder Kontrolle zu stehen. (3) *Sexuelle Partnerschaftlichkeit*: Das Vermögen, sich sowohl als begehrendes Subjekt als auch als begehrtes Objekt sexueller Handlungen wahrnehmen zu können (sexuelle Gegenseitigkeit).

Studien weisen darauf hin, dass durchaus ein Zusammenhang besteht «zwischen unterschiedlichen Zeitpunkten der ersten sexuellen Erfahrung und dem Ausmaß sexueller Handlungsfähigkeit»⁸⁴. Frühe – nicht verfrühte! – sexuelle Erfahrungen bedeuten, dass die «betreffenden Jugendlichen mehr Zeit, Möglichkeiten und Gelegenheiten (haben) sexuelle Erfahrungen zu sammeln, ihre eigenen Vorstellungen zu erproben und in sexuellen Interaktionen auszuhandeln»⁸⁵.

4.4 DIE SEXUELLE FRAGE ALS SOZIALE FRAGE

Für das Gelingen der sexuellen Sozialisation gibt es, wie sollte es anders sein, keine Garantien. Sich in der modernen Kultur der Sexualität zurechtzufinden, ist ein Lernprozess, der misslingen kann. In der Moderne sind wir dazu befreit und verdammt, unsere «Sexualbiographie selbst in die Hand zu nehmen»⁸⁶. Aber das will eingeübt und gelernt sein. Nicht alle Kinder und Jugendlichen machen jedoch die Erfahrung, dass sie ihre Wünsche und Bedürfnisse artikulieren und – wenn auch nicht ungebrems – befriedigen dürfen. Nicht alle machen gute Erfahrungen mit ihrer Körperlichkeit, nicht alle erleben Bindungen und Beziehungen auf eine positive, für sie förderliche Weise. Es kommt vor, dass das Verhältnis zwischen sexualisierter Nähe und Distanz in Familien aus dem Lot gerät. Nicht jeder und jedem gelingt es, Bindungen selbstbestimmt zu gestalten und dabei ein Gespür für das «selbstbestimmt Gewollte»⁸⁷ zu entwickeln. Nicht alle können auf die Unterstüt-

83 A. KLEIN/A. ZEISKE, *Sexualität und Handlungsbefähigung. Ein Beitrag zur Capability-Instrumentenentwicklung*, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 29 (2009), 371–386. Es liegt auf der Hand, dass diese Perspektive der Handlungsbefähigung Gerechtigkeitsfragen provoziert, etwa im Blick auf ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis. Die Ambivalenz der gegenwärtigen Konstruktion befriedigender Sexualität besteht darin, dass in dem Maße, «wie die Figur des autonomen, aktiven und sexuell begehrenden Subjekts zur dominanten Repräsentationsfigur [...] wird, [...] nichts verwerflicher (wird) als sich selbst als sexuell «abhängig» und nicht «selbstbestimmt» zu erleben», ebd. 384. Auf die Kategorie der Handlungsbefähigung beziehen sich auch die theoretischen Überlegungen von F.-J. BORMANN, *Von der «Verbotsmoral» zur christlichen «Liebeskunst»*.

84 A. KLEIN/CH. SAGER, *Wandel der Jugendsexualität*, 108.

85 Ebd. 109.

86 R. LAUTMANN, *Der Topos «Sexuelle Verwahrlosung»*, 275.

87 U. SIELERT, *Sexuelle Verwahrlosung. Interventionsnotwendigkeiten und -möglichkeiten aus pädagogischer Perspektive*, in: M. SCHETSCHKE/R.-B. SCHMIDT, *Sexuelle Verwahrlosung*, 241–258, 247.

zung von tragfähigen, guten Peerbeziehungen bauen.⁸⁸ Nicht immer ist praktizierte Sexualität das Ergebnis von Verhandlungsprozessen, zum Beispiel wenn Verlustängste im Spiel sind.⁸⁹ Aus Sicht der Sexualpädagogik geht es auch im Bereich der Sexualität letztlich um die «Befähigung zur Subjektivität»⁹⁰, also um Handlungskompetenz und eine «relativ autonome ›Sorge um sich selbst‹»⁹¹. Zur Bildung und Stärkung sexueller Identität gehören nach Uwe Sielert ein realistisches *Selbstkonzept* (das eigene Bild von sich als sexuelles Wesen), ein angemessenes *Selbstwertgefühl* (der Wert von Sexualität als Quelle von sinnlicher Lebens- und Beziehungslust) und eine realistische *Selbstwirksamkeit* (die Balance zwischen Allmacht und Ohnmacht des Ich). Dabei gilt grundsätzlich: «Was nicht genährt wird, verkümmert.»⁹² Es sind daher «die insgesamt emotional und sozial desolaten Situationen»⁹³, die zu dem führen, was man mit einem belasteten Terminus «sexuelle Verwahrlosung» nennt.⁹⁴ Die Sorge um die Kultivierung der Sexualität darf folg-

88 Vgl. dazu J. STICH, *Annäherung an Sexualität*, 110: «Gute Peerbeziehungen bilden – neben den eigenen sozialen Kompetenzen – eine offensichtlich unverzichtbare Ressource für das Gelingen des sexuellen Erfahrungs- und Lernprozesses.»

89 Vgl. dazu E.-V. WENDT, *Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten bei jungen Paaren. Token Resistance, Compliance und der Einfluss der Bindungsrepräsentation*, in: Z Sexualforsch 23 (2010), 220–237. Token Resistance-Verhalten bedeutet, vereinfacht gesagt, «nein» zu sagen zu einem sexuellen Kontakt, obwohl man «ja» meint; Compliance-Verhalten, «ja» zu sagen, obwohl man «nein» meint.

90 U. SIELERT, *Sexuelle Verwahrlosung*, 249.

91 Ebd.

92 Ebd. 248.

93 Ebd. 246.

94 Es sei daran erinnert, dass mit dem Topos der «sexuellen Verwahrlosung» in der NS-Zeit auf u. U. lebensbedrohliche Weise «praktisch jedes vom NS-Staat unerwünschte Verhalten Heranwachsender moralisch verurteilt und sozial stigmatisiert werden konnte» (M. SCHETSCHKE/R.-B. SCHMIDT, 2010, 20). Angeblich sexuell verwahrlosten Jugendlichen drohte die Einweisung in «Jugendschutzlager». Der diskriminierende Sprachgebrauch wird in der Bundesrepublik der 1950er und 1960er Jahre beibehalten. Bis 1991 galt die drohende «Verwahrlosung» als Grund für die Unterbringung in einem Erziehungsheim. C. KUHLMANN, *Erziehungsvorstellungen in der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. Expertise für den Runden Tisch «Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren»*, Bochum 2010, 21 f., schreibt: «Die Heime selbst wussten oft nicht den genauen Grund, sie wussten nicht, ob die «sexuell verwahrlosten» Mädchen bereits als Prostituierte gearbeitet hatten, ob sie vom Onkel vergewaltigt worden waren oder ob eine 18jährige die Nacht bei ihrem Freund außer Haus verbracht hatte.» Im Hintergrund der Zuschreibung «sexuelle Verwahrlosung» sei bei einer Reihe von Autoren jener Zeit «die Angst vor einer ungezügelten, triebhaften «abnormalen» Sexualität» (ebd. 22) zu erkennen. Eine rigide Sexualmoral legitimierte strenge Disziplinierung. «Mit gutem Grund ist der Begriff der Verwahrlosung 1991 nicht ins Kinder- und Jugendhilfegesetz aufgenommen worden. Zu sehr vermischen sich in ihm bürgerliches Vorurteil, autoritäre Erziehungsvorstellungen von abweichendem Verhalten und undemokratische Ordnungsvorstellungen» (ebd. 21, Anm. 24), http://www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/RTH_Expertise_Erziehungsvorstellungen.pdf (19.8.2013). Vgl. zum Thema auch E. GEHLMHOLT/S. HERING, *Das verwahrloste Mädchen. Diagnose und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945–1965)*, Opladen 2006; W. DAMBERG U. A. (Hg.), *Mutter Kirche – Vater Staat? Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945*, Münster 2010.

lich nicht auf die Frage der Sexualmoral reduziert werden. «Es ist plausibel, dass Erscheinungsformen einer deprivierten Sexualkultur und familiärer Bindungsprobleme oft mit anregungsarmen Umwelten, geringen materiellen, sozialen und kulturellen Kapitalien und kontinuierlicher psychosozialer Überlastung einhergehen.»⁹⁵

Anders gesagt: Kinder und Jugendliche haben ein Verlangen nach tragfähigen Beziehungen und Zuneigung, es kommt ihnen auf ein im emphatischen Sinne richtiges Leben an. Sie wollen geliebt werden. Noch knapper: Der Mangel an Liebe ist ernster zu nehmen als der – angebliche – Überfluss an Sexualität. «Alles außer der Liebe ist überbewertet.»⁹⁶ Eine sozialpädagogische Intervention, die sich nicht mit sexualmoralischen Ermahnungen begnügt, kann dann Veränderungen bewirken, wenn sie im Kontext der gegebenen Lebenssituation zur Subjektivität befähigt und Lebenskompetenz fördert. Selbstbestimmte Sexualität ist als eine soziolethische Herausforderung zu begreifen.

4.5 SEXUALITÄT UND DER UNWILLE ZUR LIBERALEN MODERNE

Die Moraltheologie steht auch im Bereich der Jugendsexualität vor der Aufgabe, ihr Verhältnis zu den Wertvorstellungen der Gegenwart zu klären und dazu gehört m. E. an erster Stelle die Frage, wie sie es mit der sexuellen Selbstbestimmung des Individuums halten will. Axel Honneth bringt das moderne Ethos auf den Punkt: «Wir sind sowohl rechtlich als auch weitgehend kulturell frei darin, uns an Männer und Frauen persönlich zu binden, zu denen wir uns sexuell und emotional hingezogen fühlen.»⁹⁷ Es geht in ethischer Sicht um die Freiheit für die Liebe, nicht um die Freiheit von der Liebe. Die notwendige Relektüre der eigenen christlichen Tradition stößt in Teilen des Katholizismus jedoch auf anhaltenden Widerstand. Phänomene der Banalisierung von Sexualität beherrschen die Wahrnehmung und führen zu einer tiefen Skepsis gegenüber den liberalen Werten der Sexualität. Ängste vor sexuellen Katastrophen treten an die Stelle von Zutrauen in sexuelle Verantwortung. Auf die *sexuelle* Revolution, die man für alle möglichen Probleme moderner Gesellschaften verantwortlich macht, vor allem für demographische Entwicklungen,⁹⁸ soll eine *kulturelle* Gegenrevolution folgen. Global

95 U. SIELERT, *Sexuelle Verwahrlosung*, 245.

96 S. BERG, *Wie halte ich das nur alles aus?*, München 2013, 32.

97 A. HONNETH, *Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin 2011, 260.

98 Vgl. dazu die differenzierenden Überlegungen von F.-X. KAUFMANN, *Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*, Frankfurt a. M. 2005, 130–136, 133 f.: «Die modernen Methoden der Empfängnisverhütung verändern den generativen Erklärungszusammenhang grundsätzlich, denn erstens wird damit die Trennbarkeit von Sexualität und Fortpflanzung kulturell selbstverständlich. Sie ermöglicht erst den Monopolverlust der Ehe mit Bezug auf die sexuellen Kontakte und die aktuelle Pluralisierung der privaten Lebensformen. Auf der Basis dieser neuen kulturellen Selbstverständlichkeit ist zweitens die Ankunft von Kindern nicht mehr das erwartbare Ergebnis heterosexueller Kontakte, sondern im Regelfall das Ergebnis einer mehr oder weniger bewussten Entscheidung der Eltern, zumindest aber der Mutter.»

betrachtet fügt sich dieses Ansinnen ein in die von der religiösen Rechten etwa in den USA betriebene Gegenpolitik zur Liberalisierung der Sexualmoral und zur Emanzipation sexueller Minderheiten.⁹⁹ Über Themen der Sexualmoral sollen sozialkonservative Wertvorstellungen mobilisiert werden. Einige Religionsvertreter heizen immer wieder Debatten um sexuelle Selbstbestimmungsrechte an, weil Toleranz und Pluralität deren autokratische Machtansprüche in Frage stellen. Die dogmatische, fundamentalistische Verhärtung der Religion, auch in der Spielart des katholischen Antimodernismus, exponiert sich in der Regel als Kritik an einer liberalen und demokratischen Sexualmoral und an menschenrechtlicher Antidiskriminierungspolitik.¹⁰⁰ Wenn wir über Jugendsexualität sprechen, sollten wir diesen religionspolitischen Kontext im Auge behalten. Es gibt nach wie vor eine althergebrachte «Verzweiflung an der sich modernisierenden Welt»¹⁰¹ der Sexualität. Wieder gilt es, die Jugend zu retten und ihr das traditionelle Junktum von Ehe und Sexualität nahe zu bringen. Dies geschieht auf eine ganz und gar moderne Weise: Sex in der Ehe sei der lustvollere, der bessere Sex! Moralisches Verhalten werde mit sexueller Erfüllung belohnt. Dabei spricht die Empirie eine andere Sprache. Studien legen nahe, dass nicht ein liberales, sondern ein repressives Klima die Sexualität bei Jugendlichen eher verwildert als kultiviert. Das Verhütungsverhalten ist im Falle der moralischen Negation von Jugendsexualität weniger verantwortlich und Alkohol, Zwang und Gewalt spielen eine größere Rolle, wenn es zu sexuellen Handlungen kommt.¹⁰² Die Empirie konfrontiert die Moral mit ihren eigenen Konsequenzen. Ohne Empirie wissen wir nicht, wie moralisch unsere Moral in Wirklichkeit ist.

99 Vgl. D. HERZOG, *Illegitimes Kind der sexuellen Revolution*. Die religiöse Rechte in den USA hat die «dramatischen Veränderungen in der sexuellen Landschaft begriffen» (33) und wahrgenommen, «dass die sexuelle Revolution der sechziger und siebziger Jahre ihre Verheißungen nicht hat einlösen können [...]. Die Menschen sind darob nicht so glücklich geworden, wie sie es sich erhofft hatten oder wie es ihnen vorgegaukelt wurde.» Die neue sexuelle Unübersichtlichkeit wird benutzt, um die sexuellen Freiheiten des Individuums, vor allem die der Jugendlichen und die der Frauen, wieder in Frage zu stellen. «Resümierend lässt sich die Kernbotschaft der religiösen Rechten folgendermaßen auf den Punkt bringen: 'You really can have it all.' [...] Sich tugendhaft erheben und voyeuristisch empört fühlen gegenüber [...] Homosexuellen ist die eine Seite der Medaille; die Zuversicht, dass Gott die ehemaligen Sünden verzeiht und sensationellen Sex in der Ehe sowie verstärktes Selbstwertgefühl schenkt, ist die andere» (29).

100 Vgl. P. MADIGEN, *Women and Fundamentalism in Islam and Catholicism. Negotiating Modernity in a Globalized World*, Oxford 2011; S. GOERTZ/R. B. HEIN/K. KLÖCKER, *Zur Genealogie und Kritik des katholischen Fundamentalismus*, in: DIES. (Hg.), *Fluchtpunkt Fundamentalismus? Gegenwartsbeobachtungen katholischer Moral*, Freiburg i. Br. 2013, 11–76.

101 S. STEINBACHER, *Wie der Sex nach Deutschland kam*, 357.

102 Vgl. G. SCHMIDT, *Jugendsexualität*, 19.

4.6 EMPIRIE UND THEORIE

«Aber wie kann die Ethik in Angelegenheiten einer Gesellschaft urteilen, die sie nicht kennt?»¹⁰³ Benötigen wir in der Sexualmoral also in erster Linie ein Mehr an Empirie, oder eher ein Mehr an Theorie? Empirie allein lässt uns unsere Gegenwart noch nicht verstehen, sie liefert keine Erklärungen, bietet keine Deutungsperspektiven. Empirisches Material muss theoretisch entschlüsselt werden. Wenn wir wissen wollen, was es heißt, in einer modernisierten Gesellschaft zu leben, dann führt an Gesellschaftstheorie kein Weg vorbei. Wenn wir wissen wollen, warum Menschen zu einem bestimmten Sexualverhalten kommen, dann führt an Psychologie kein Weg vorbei. Empirisches Material kann uns zwar zeigen, dass bestimmte Normen und Werte nicht mehr handlungsrelevant sind und andere an ihre Stelle getreten sind – aber was besagt das schon? Für die Ethik viel instruktiver sind Antworten auf die Frage, warum bestimmte überlieferte normative Konzepte nicht mehr *eingesehen* werden und welche Erfahrungen und darauf eventuell basierende Wertüberzeugungen hinter neuen stehen. Dazu abschließend zwei Überlegungen, die über den Bereich der Jugendsexualität hinaus generelle Entwicklungen moderner Sexualität in den Blick nehmen.

(1) Der Kampf um die Anerkennung der Vielfalt sexueller Lebensstile und Beziehungsformen ist zu verstehen als Aspekt der Inklusionsforderung moderner Gesellschaften, allen ihren Mitgliedern die gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen Lebensbereichen zu ermöglichen, in diesem Falle die Teilhabe an dem uns existentiell wichtigen Teilsystem «Intim- oder Liebesbeziehung»¹⁰⁴. Von intimen personalen Beziehungen erhoffen wir uns die Formen von Nähe und Geborgenheit, zu denen uns die häufig anonymen Begegnungen in der übrigen sozialen Welt nicht verhelfen können. Auch wer nicht in einer Ehe lebt, soll intime Liebesbeziehungen leben dürfen, mit einem anderen Menschen vertraut sein können «ohne Scheu und voller Hingabe»¹⁰⁵. Der heutigen Sehnsucht nach Intimität aus Gründen einer restriktiven Sexualmoral entgegenzutreten, stößt bei den moralisch einfühlsamen Zeitgenossen auf blankes Unverständnis, wenn nicht Empörung. Wer den modernen Megatrend eines allgemeinen Bedürfnisses nach intimer Zwischenmenschlichkeit, der sich aus dem Universalismus und der Liebesbotschaft der christlichen Tradition speist, nicht erkennt, für den offenbaren sich in der modernen Gesellschaft nur allzu schnell Relativismus und Moralverfall.

(2) In der reflexiven Moderne hat sich die Sexualität von ihren früheren gesellschaftlichen Beschränkungen und Einbindungen losgelöst, zunächst von der Ehe und inzwischen auch von der Liebe.¹⁰⁶ Die Folgen dieser Entwicklung können ei-

103 N. LUHMANN, *Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral*, Frankfurt a. M. 1990, 36.

104 A. HONNETH, *Das Recht der Freiheit*, 259. Vgl. in diesem Kontext auch A. LOB-HÜDEPOHL, *Das Recht auf Intimität. Theologisch-ethische Erkundungen zur Sexualität behinderter Menschen*, in: ET-Studies 4/1 (2013), 49–67.

105 J. WILLIAMS, *Stoner*, aus dem Amerikanischen von B. Robben, München 2013, 247.

106 Vgl. S. HILLENKAMP, *Das Ende der Liebe*, Stuttgart 2009.

nen schwindelig machen. Das Begehren und die Lust beginnen die Sexualität zu legitimieren. Liebe und Sexualität finden nicht automatisch zueinander, wenn sie es denn je getan haben. Eine moderne Gesellschaft ist zudem nicht länger angewiesen auf eine Sexualmoral, deren Normen sich den Anforderungen einer Standesgesellschaft oder der «wahren Natur der Sexualität»¹⁰⁷ verdanken. Aus soziologischer Perspektive kommt es für die Ordnung einer modernen Gesellschaft auf Sexualität nicht mehr an.¹⁰⁸ Auch die sexuelle Identität wird damit zur Sache des Individuums.¹⁰⁹ Die Sexualität entwickelt sich zu einer autonomen, ausdifferenzierten Sphäre des Lebens, was zu ganz widersprüchlichen, zum Teil moralisch höchst irritierenden Phänomenen führt, da Ausdifferenzierung mit Binnendifferenzierung einhergeht. Die spektakuläre, kommerzialisierte und banalisierte Sexualität steht neben der alltäglichen, intimitätsorientierten Sexualität und beide Welten wirken auf die jeweils andere ein.¹¹⁰ Jugendliche wachsen gegenwärtig in einer ambivalenten Kultur auf, in der die unterschiedlichen Formen der Einbindung der Sexualität kontingent geworden sind. Sie werden permanent mit unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert, sie müssen, wie wir alle, mit Begehren, Liebe und Sexualität auf eine andere Weise als frühere Generationen fertig werden, auch wenn wir, um eine Formulierung von Helmuth Plessner aufzugreifen, «in gewisser Weise nie damit fertig»¹¹¹ werden.

5. Schluss

«Ganz plötzlich wollte ich das Mädchen unbedingt dazu bringen, mich zu mögen» – Sam weiß, was zählt: Beziehungen setzen Wechselseitigkeit voraus. Er will, dass Alicia ihn mag. Ihre Reaktion ist sein Glück. Es kommt zum «ersten Mal» in dem Moment, als er begreift, dass sie es mit ihm erleben will. Es ist viel von der neuen Moral des Aushandelns und des Konsenses die Rede, und es stimmt, dass wir uns diesem Anspruch nicht entziehen können. Aber wir wissen auch, Sam und Alicia erinnern uns daran, wie dieses Aushandeln aussehen kann, wenn wir jung sind,

107 A. NIEDERMEYER, *Der Geschlechtsverkehr*, 305.

108 Vgl. S. LEWANDOWSKI, *Sex does (not) matter*.

109 Dies sah das katholische Naturrechtsdenken der 1950er Jahre, das hier ganz Aristoteles und Thomas folgt, noch anders. Weil es bei der Sexualität wesentlich um die Arterhaltung (Sozialfunktion der Sexualität) gehe, sei das Geschlechtsleben «eine Angelegenheit der Gesellschaft und nicht nur eine ›höchstpersönliche Angelegenheit‹ der beiden beteiligten Individuen» (A. NIEDERMEYER, *Der Geschlechtsverkehr*, 302). Das positive staatliche Recht habe auch im Bereich der Sexualität den Forderungen der naturrechtlichen Sittennormen zu «entsprechen» (ebd. 304), die sich auf den «naturgemäßen Zweck des Sexualverkehrs» (ebd. 297) beziehen. Die Sexualität unterstehe der öffentlichen Ordnung. Vgl. J. FUCHS, *Die Sexualethik des Heiligen Thomas von Aquin*, Köln 1949, 32 f. Für Thomas galt: «Die Ehe ist zwar notwendig für das Gemeinwohl, aber nicht für das Wohl des Einzelnen» (ebd. 95).

110 Vgl. S. LEWANDOWSKI, *Die Pornographie der Gesellschaft. Beobachtungen eines populärkulturellen Phänomens*, Bielefeld 2012. Dabei ist zu beachten, dass die «neosexuellen Erlebnismöglichkeiten insgesamt weit weniger vertreten sind, als es die Medienpräsenz der Phänomene vermuten lässt», so R. PEUCKERT, *Familienformen im sozialen Wandel*, 564.

111 H. PLESSNER, *Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens*, Bern/München 1961, 49.

wenn wir sexuell begehren und begehrt werden. Es schnurrt zusammen auf womöglich wortloses Einverständnis, es nimmt sich wenig Zeit. Sexualität wird zur überwältigenden Erfahrung. Kluge pädagogische Ratschläge stoßen an Grenzen. Der christlichen Tradition ist dieses Wissen nicht fremd. Vielleicht macht sie sich überhaupt deshalb so viele Gedanken über die Sexualität, weil sie von der Sorge um den Nächsten beseelt ist. Dieser soll nicht verletzt werden, er soll Zwängen nicht ausgeliefert sein und sich ihnen nicht ohnmächtig hingeben, die Folgen seines Tuns soll er vor sich, vor dem Nächsten und vor Gott verantworten können. «Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich» (1. Kor 6,12).

Bei allem Wandel, der im Blick auf die moraltheologische Tradition zu konstatieren ist, geht es der christlichen Sexualethik zumeist um *humane Integration*, also um die Einbindung der Sexualität in jeweils das, was im religiösen und sittlichen Empfinden der Zeit der Menschlichkeit des Menschen gerecht wird.¹¹² Sexualität bleibt mit einem Wort eine moralische Angelegenheit. Aber die Moral entwickelt sich und steht vor der Frage, wie es um die Genauigkeit ihrer Bilder von den Lebenswirklichkeiten bestellt ist, denen sie mit ihren Erwartungen zu Leibe rückt.

Literatur

- AMMICHT QUINN, REGINA, Von «Triebtaten» und anderen Problemen. Überlegungen zu Jugendsexualität und Moral in: *Lebendige Seelsorge* 60 (2009), 93–99.
- ARBEITSHILFEN 148, *Brief der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu einigen Fragen der Sexualität und der Sexualpädagogik*, Bonn 1999.
- BEIER, KLAUS M. U. A., *Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis*, München/Jena 2001.
- BENKEL, THOMAS/AKALIN, FEHMI (Hg.), *Soziale Dimension der Sexualität*, Gießen 2010.
- BERG, SIBYLLE, *Wie halte ich das nur alles aus?*, München 2013.
- BERGER, PETER L./LUCKMANN, THOMAS, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a. M. 1969.
- BLEISTEIN, ROMAN, *Zum Problem sexualethischer Normen für den vorehelichen Bereich*, in: *KatBl* 94 (1969), 393–408.
- BÖCKLE, FRANZ, *Ethos der Liebe*, in: DERS./JOSEF KÖHNE, *Geschlechtliche Beziehungen vor der Ehe. Die Lage bei der studentischen Jugend* (Festgabe für Josef Maria Reuss), Mainz 1967, 7–37.
- BORMANN, FRANZ-JOSEF, *Von der «Verbotsmoral» zur christlichen «Liebeskunst»*, in: KONRAD HILPERT (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik* (QD 241), Freiburg i. Br. 2011, 454–472.
- BURKART, GÜNTER, *Lebensphasen – Liebesphasen. Vom Paar zur Ehe zum Single und zurück?*, Opladen 1997.
- BZGA (Hg.), *Jugendsexualität 2010*, Köln 2010.
- DAMBERG, WILHELM U. A. (Hg.), *Mutter Kirche – Vater Staat? Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945*, Münster 2010.
- ELL, ERNST/KLOMPS, HEINRICH, *Jugend vor der Ehe*, Limburg 1967.
- ELSÄSSER, ANTONELLUS, *Die sittliche Ordnung des Geschlechtlichen*, Aschaffenburg 1978.
- FARLEY, MARGARET, *Just Love*, New York/London 2006.
- FOERSTER, FRIEDRICH WILHELM, *Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine neue Begründung alter Wahrheiten*, 6. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Recklinghausen 1952.
- FRALING, BERNHARD, *Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht*, Paderborn 1995.

112 Vgl. B. SCHLEGELBERGER, *Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr*, 231.

- FRANCIS, ANDREW M., *The Wages of Sin: How the Discovery of Penicillin Reshaped Modern Sexuality*, in: *Arch Sex Behav* 42 (2013), 5–13.
- FUCHS, JOSEF, *Die Sexualethik des Heiligen Thomas von Aquin*, Köln 1949.
- GAGNON, JOHN/SIMON, WILLIAM, *Sexual Conduct*, New Brunswick 2004 (1. Aufl. London 1974).
- GEHLMTHOLT, EVA/HERING, SABINE, *Das verwahrloste Mädchen. Diagnostik und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945–1965)*, Opladen 2006.
- GOERTZ, STEPHAN, *Moraltheologie unter Modernisierungsdruck* (StdM 9), Münster 1999.
- GOERTZ, STEPHAN/HEIN, RUDOLF/KLÖCKER, KATHARINA, *Zur Genealogie und Kritik des katholischen Fundamentalismus*, in: DIES. (Hg.), *Fluchtpunkt Fundamentalismus? Gegenwartsbeobachtungen katholischer Moral*, Freiburg i. Br. 2013, 11–76.
- GOERTZ, STEPHAN, «Eine Gleichung, die nicht aufgehen will.» *Moraltheologische Randbemerkungen zu Sexualität und Modernität*, in: *Diakonia* 44 (2013), 109–114.
- GLÜCK, GERHARD, *Sexualpädagogische Konzepte*, hg. von der BZgA unter Mitarbeit von Stefan Bey u. a., Köln 1998.
- GRÜNDEL, JOHANNES, *Voreheliche Sexualität aus der Sicht des Moraltheologen*, in: FERDINAND OERTEL (Hg.), *Lieben vor der Ehe? Beiträge zur Diskussion über voreheliche Geschlechtsbeziehungen*, Essen 1969, 66–81.
- HALTER, HANS, *Christliche Sexualethik – was könnte das heute noch sein?*, in: CHRISTOPH GELLNER (Hg.), *Paar- und Familienwelten im Wandel. Neue Herausforderungen für Kirche und Pastoral*, Zürich 2007, 139–170.
- HEINEN, CHRISTINA, *Jenseits von Porno – Jugendsexualität 2010*, in: *tv diskurs* 54/4 (2010), 62–63.
- HELFFERICH, CORNELIA, *Empirische sexualpädagogische Forschung im Themenfeld Jugendsexualität*, in: RENATE-BERENIKE SCHMIDT/UWE SIELERT (Hg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*, Weinheim/Basel 2013, 55–68.
- HERZOG, DAGMAR, *Illegitimes Kind der sexuellen Revolution. Die religiöse Rechte in den USA*, in: *Queer Lectures* 1/1–4 (2008), 9–41.
- HILL, ANDREAS, *Pornografiekonsum bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Wirkungsforschung*, in: *Z Sexualforsch* 24 (2011), 379–396.
- HILLENKAMP, SVEN, *Das Ende der Liebe*, Stuttgart 2009.
- HILPERT, KONRAD, *Kontinuität, Problemfelder und Perspektiven kirchlicher Sexuallehre*, in: DERS. (Hg.), *Zukunftshorizonte katholischer Sexualethik* (QD 241), Freiburg i. Br. 2011, 473–489.
- HONNETH, AXEL, *Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit*, Berlin 2011.
- ILLOUZ, EVA, *Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung*, Berlin 2011.
- JACKSON, STEVI/SCOTT, SUE, *Putting the Interaction back in to Sex. Für eine interpretative Soziologie der verkörperten Lust*, in: REINER KELLER/MICHAEL MEUSER (Hg.), *Körperwissen*, Wiesbaden 2011, 107–127.
- KAUFMANN, FRANZ-XAVER, *Die Ehe in sozialanthropologischer Sicht*, in: BÖCKLE, FRANZ (Hg.), *Das Naturrecht im Disput*, Düsseldorf 1966, 15–60.
- KAUFMANN, FRANZ-XAVER, *Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*, Frankfurt a. M. 2005.
- KLEIN, ALEXANDRA/SAGER, CHRISTIAN, *Wandel der Jugendsexualität in der Bundesrepublik*, in: MICHAEL SCHETSCHKE/RENAME-BERENIKE SCHMIDT (Hg.), *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialetische Reflexionen*, Wiesbaden 2010, 95–117.
- KLEIN, ALEXANDRA/ZEISKE, ANJA, *Sexualität und Handlungsbefähigung. Ein Beitrag zur Capability-Instrumentenentwicklung*, in: *ZSE* 29 (2009), 371–386.
- KLOMPS, HEINRICH, *Der moderne junge Mensch vor den Problemen der Sexualethik*, in: ERNST ELL/HEINRICH KLOMPS (Hg.), *Jugend vor der Ehe*, Limburg 1967, 75–128.
- KORFF, WILHELM, *Wege empirischer Argumentation*, in: *Handbuch der christlichen Ethik*, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1978, 83–107.
- KUCKLICK, CHRISTOPH, *Das unmoralische Geschlecht. Zur Geburt der negativen Andrologie*, Frankfurt a. M. 2008.

- LANGER, MICHAEL, *Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems*, München 1986.
- LAUTMANN, RÜDIGER, *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*, Weinheim/München 2002.
- LAUTMANN, RÜDIGER, *Der Topos ‚Sexuelle Verwahrlosung‘: Münze im Handel zwischen den Generationen, Geschlechtern und Milieus*, in: MICHAEL SCHETSCHKE/RENAE-BERENIKE SCHMIDT (Hg.), *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialetische Reflexionen*, Wiesbaden 2010, 259–277.
- LEIMGRUBER, STEPHAN, *Christliche Sexualpädagogik*, München 2011.
- LEWANDOWSKI, SVEN, *Sex does (not) matter. Von der sozialstrukturellen Irrelevanz des Sexuellen und der Ausdifferenzierung autonomer Sexualitäten*, in: THOMAS BENKEL/FEHMI AKALIN (Hg.), *Soziale Dimension der Sexualität*, Gießen 2010, 71–90.
- LEWANDOWSKI, SVEN, *Die Pornographie der Gesellschaft. Beobachtungen eines populärkulturellen Phänomens*, Bielefeld 2012.
- LINTNER, MARTIN M., *Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik*, Brixen 2012.
- LOB-HÜDEPOHL, ANDREAS, *Das Recht auf Intimität. Theologisch-ethische Erkundungen zur Sexualität behinderter Menschen*, in: ET-Studies 4/1 (2013), 49–67.
- LUHMANN, NIKLAS, *Paradigm lost. Über die ethische Reflexion der Moral*, Frankfurt a. M. 1990.
- LUHMANN, NIKLAS, *Liebe. Eine Übung*, hg. von André Kieserling, Frankfurt a. M. 2008.
- MADIGEN, PATRICIA, *Women and Fundamentalism in Islam and Catholicism. Negotiating Modernity in a Globalized World*, Oxford 2011.
- MATTHIEN, SILJA, *„Macht was ihr wollt, aber bitte achtet darauf, ob ihr es wollt.“ Interview mit Oliver Gehrs*, in: Fluter 44, Herbst 2012, Thema Sex, 5–10.
- NEUBAUER, GEORG, *Sexualität im Jugendalter*, in: RENAE-BERENIKE SCHMIDT/UWE SIELERT (Hg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*, Weinheim/Basel 2013, 364–377.
- NICHTWEISS, BARBARA (Hg.), *Bericht über die Auswertung der Umfrage zur Familienpastoral in der Diözese Mainz*, Mainz 2014.
- NIEDERMEYER, ALBERT, *Der Geschlechtsverkehr*, in: HANS GIESE (Hg.), *Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung*, Stuttgart 1955, 292–306.
- NIEMEYER, CHRISTIAN, *Deutschlands sexuelle Moralpaniken*, in: MICHAEL SCHETSCHKE/RENAE-BERENIKE SCHMIDT (Hg.), *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialetische Reflexionen*, Wiesbaden 2010, 27–50.
- PEUCKERT, RÜDIGER, *Familienformen im sozialen Wandel*, Wiesbaden 2012.
- PFÜRTNER, STEPHAN H., *Kirche und Sexualität*, Reinbek bei Hamburg 1972.
- SCHESKY, HELMUT, *Soziologie der Sexualität*, Hamburg 1955.
- SCHETSCHKE, MICHAEL/SCHMIDT, RENAE-BERENIKE (Hg.), *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialetische Reflexionen*, Wiesbaden 2010.
- SCHETSCHKE, MICHAEL/SCHMIDT, RENAE-BERENIKE, *Gefühlte Gefahren. Sexuelle Verwahrlosung zur Einführung*, in: DIES., *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialetische Reflexionen*, Wiesbaden 2010, 7–24.
- SCHLEGELBERGER, BRUNO, *Vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr. Die Stellung der katholischen Moraltheologen seit Alphons von Liguori*, Remscheid 1970.
- SCHMIDT, GUNTER, *Sexuelle Verhältnisse. Über das Verschwinden der Sexualmoral*, Reinbek bei Hamburg 1996.
- SCHMIDT, GUNTER, *Jugendsexualität*, in: Ethik & Unterricht 4 (2005), 16–21.
- SCHMIDT, GUNTER, *Sexuelle Modernisierung und die Folgen*, in: THOMAS STERNBERG/SEBASTIAN LANWER (Hg.), *Sexualität zwischen Tabu und Laissez-faire. Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche*, 2013, 9–25.

- SCHMIDT, RENATE-BERENIKE, *Sexuelle Sozialisation. Theoretische Annäherung an ein unbequemes Thema*, in: THOMAS BENKEL/FEHMI AKALIN (Hg.), *Soziale Dimension der Sexualität*, Gießen 2010, 251–268.
- SCHMIDT, RENATE-BERENIKE/SIELERT, UWE (Hg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*, Weinheim/Basel ²2013.
- SCHOCKENHOFF, EBERHARD, *Der lange Schatten des Augustinus – oder: Was heißt menschenwürdige Sexualität?*, In: IKaZ 41 (2012), 197–212.
- SCHÖLLGEN, WERNER, *Konkrete Ethik*, Düsseldorf 1961.
- SIELERT, UWE, *Sexuelle Verwahrlosung. Interventionsnotwendigkeiten und -möglichkeiten aus pädagogischer Perspektive*, in: MICHAEL SCHETSCHKE/RENAME-BERENIKE SCHMIDT, *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – gesellschaftliche Diskurse – sozialethische Reflexionen*, Wiesbaden 2010, 241–258.
- SIEVERNICH, MICHAEL U. A., *Sexualmoral ohne Normen?*, Mainz 1972.
- SIEVERS, RUDOLF/HARDWIG, WERNER, *Sittlichkeitsdelikte*, in: HANS GIESE (Hg.), *Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung*, Stuttgart 1955, 600–635.
- SIGUSCH, VOLKMAR, *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*, Frankfurt a. M./New York 2013.
- STEINBACHER, SYBILLE, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011.
- STICH, JUTTA, *Annäherungen an Sexualität. Ein empirisches Forschungsprojekt mit Jugendlichen*, in: Z Sexualforsch 16 (2003), 99–115.
- WEBER, HELMUT, *Partnerbeziehungen ohne Normen? Zum Verhältnis der Jugend zu Ehe und Sexualität*, in: HANS HEIGERT (Hg.), *Jugend ohne Normen? Eine Generation auf der Suche*, Düsseldorf 1978, 57–71.
- WENDT, EVA-VERENA, *Uneindeutige Kommunikation sexueller Absichten bei jungen Paaren. Token Resistance, Compliance und der Einfluss der Bindungsrepräsentation*, in: Z Sexualforsch 23 (2010), 220–237.
- WEIDINGER, BETTINA U. A., *Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht von Jugendlichen. Untersuchung im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung*, Wien 2001.
- WILLIAMS, JOHN, *Stoner*, aus dem Amerikanischen von B. Robben, München 2013 (amerik. Originalausgabe 1965).